



ICEP *berichte*

2009–2011

Inhalt

Das ICEP im Profil	2
Zwanzig Jahre Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin	2
ICEP Intern.....	3
Die Gesellschaft der Zukunft – ethische Grundlagen und politische Herausforderungen Dr. Hans-Jochen Vogel	4
Marx kontra Marx – Kapital oder Staat Petra Pau	9
Gesellschaftlicher Fortschritt und Zukunftsverantwortung Dr. Reiner Haseloff	11
Moralische <i>und</i> rationale Gründe – Garanten guter Politik Andrea Nahles	13
Gerechtigkeit, Freiheit und öffentliche Institutionen Cem Özdemir	15
Themen und Projekte	
Ethik sozialprofessionellen Handelns	17
Sozialstaat und Soziale Sicherung.....	20
Inklusion und Behinderung	21
Umwelt und Entwicklung	23
Beirat und Institutsmitglieder	
Der Beirat	25
Profile der Institutsmitglieder.....	25
ICEP in der Lehre	
Herausgefordert: Kirchliche Soziale Arbeit	43

Einblick in die Arbeit

Professor Dr. Axel Bohmeyer, Geschäftsführer

Papst Benedikt XVI. hat in seiner Rede im Deutschen Bundestag am 22. September 2011 – der ersten Rede eines Papstes vor einem gewählten deutschen Parlament – unmissverständlich die Notwendigkeit einer vernunft- bzw. naturrechtlichen Begründung des Rechts hervorgehoben. »Für die Entwicklung des Rechts und für die Entwicklung der Humanität war es entscheidend, dass sich die christlichen Theologen gegen das vom Götterglauben geforderte religiöse Recht auf die Seite der Philosophie gestellt, Vernunft und Natur in ihrem Zueinander als die für alle gültige Rechtsquelle anerkannt haben.« Wenn Rechtsordnungen nicht religiös begründet werden können, dann kann das Christentum deshalb auch keine Rechtsordnungen aus der Offenbarung ableiten. In diesem Sinne ist auch das ICEP nicht einer Rechtsordnung aus Offenbarung verpflichtet, sondern die ethische Reflexion der grundlegenden anthropologischen bzw. moralischen Fragen in den unterschiedlichen Politikfeldern muss auf der Grundlage eines neuzeitlichen Vernunftrechts angegangen werden. Insofern deckt sich der menschenrechtsethische Zugang des ICEP mit der fundamentalethischen Reflexion des Papstes. Auch wenn durchaus anerkannt wird, dass die politischen Akteure in den politischen Aushandlungsprozessen Mehrheiten zu organisieren haben und in diesem Sinne auch der Perspektive des politischen Erfolgs verpflichtet sind, ist dieser Erfolg mit den Worten des Papstes »dem Maßstab der Gerechtigkeit, dem Willen zum Recht und dem Verstehen für das Recht untergeordnet«.

In den zurückliegenden zwei Jahren haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts eine solche menschenrechtsethisch fundierte Reflexion mit Bezug auf verschiedene gesellschaftspolitisch relevante und moralisch virulente Fragestellungen vorangetrieben. So wurde beispielsweise insbesondere das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung zu einem Ausgangspunkt unterschiedlicher thematischer Auseinandersetzungen und Projekte. Die Fortführung einer solchen menschenrechtsorientierten ethischen Expertise wird auch in den kommenden Jahren zum Kerngeschäft des ICEP gehören. Es wird darum gehen, die unterschiedlichen politischen Handlungsakteure für einen solchen menschenrechtsethischen Zugang zu sensibilisieren, mit einem ethisch aufgeschlossenen Blick zeitgenössisch relevante Themenfelder zu identifizieren und eigenständige Positionen zur Frage eines moralisch vertretbaren gesellschaftlichen Fortschritts zu entwickeln. Im Hinblick darauf haben wir parteiübergreifend Politikerinnen und Politiker eingeladen, in diesem Bericht zu den normativen Grundlagen einer zukunftsfähigen Gesellschaft Stellung zu nehmen.



Das ICEP im Profil

Das ICEP untersucht die normativen Grundlagen und Implikationen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und erarbeitet Expertisen zu den ethischen Dimensionen gesellschaftspolitischer Fragestellungen. Als politische Ideenagentur begleitet und berät das ICEP politische Akteure in Politik, Kirche und Zivilgesellschaft vom Standpunkt einer anwendungsorientierten christlichen Ethik aus. Das ICEP erarbeitet wissenschaftlich-sozialethische Positionen und Analysen zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen auf der Grundlage einer kritisch-konstruktiven Vergewisserung der christlichen Traditionen wie auf der besonderen Anwaltschaft für diejenigen, denen die Verwirklichung elementarer Menschenrechte verwehrt ist. Das ICEP vertritt eine christliche Ethik, die in den Diskurs mit politischen Akteuren und den vertretenen moralischen Überzeugungen und Wertungen im Rahmen von wissenschaftlichen Expertisen eingespeist wird. Es geht darum, politische Entscheidungsfragen interdisziplinär zu analysieren, sie auf ihre moralischen Dimensionen zu befragen, die Handlungsoptionen kritisch-normativ zu gewichten und so zu konkreten, ethisch ausgewiesenen Beurteilungen und Empfehlungen zu gelangen. Damit werden zugleich gesellschaftlich relevante Einsichten für den ethischen Diskurs fruchtbar gemacht. Das ICEP bearbeitet klar umrissene wissenschaftliche Projekte, um in zeitlich definierten Grenzen zu Ergebnissen und Empfehlungen zu kommen. Es geht dabei sowohl projektbezogene als auch kontinuierliche Kooperationen mit anderen wissenschaftlichen, politikberatenden und kirchlichen Institutionen ein. Zu seiner Arbeitsweise gehören die dezentrale Projektkoordinierung mit ergebnisorientierter Zusammenführung sowie der enge Austausch mit politischen Akteurinnen und Akteuren zur Abstimmung mit deren Bedarfen.

Zwanzig Jahre Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Das ICEP ist eine wissenschaftliche Einrichtung der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB), einer staatlichen anerkannten Fachhochschule in der Trägerschaft des Erzbistums Berlin. Die KHSB feierte im Jahr 2011 mit einem Festakt und einem großen Hochschulfest am 07. Oktober sowie mit einem Wissenschaftlichen Symposium am 24. November ihr zwanzigjähriges Bestehen. Als jüngste der drei Fachhochschulen für Sozialwesen in Berlin versteht sich die KHSB ihrem Selbstverständnis nach als Ausbildungsort für all diejenigen, die sich mit dem christlichen Glauben und der biblischen Hoffnung auf Heilung der Menschen in dieser Welt auseinandersetzen wollen. Das kirchliche Engagement im sozialen Ausbildungsbereich gründet im Auftrag der Kirche, sich an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens zu beteiligen und zur Lösung sozialer Probleme beizutragen. Die KHSB ist ein Ort des kritischen Dialoges und steht Studienbewerberinnen und -bewerbern aller Weltanschauungen offen. Mit einem reflektierten und zugleich offenen christlichen Standpunkt im Sozial- und Gesundheitswesen profiliert die KHSB nicht nur die Professionen Soziale Arbeit, Heilpädagogik sowie Bildung und Erziehung, sondern leistet in Lehre und Forschung auch einen originären Beitrag für eine zeitgemäße christliche Gottesrede.

Im Mittelpunkt von Studium, Lehre und Forschung stehen die Studierenden und deren Anspruch auf eine qualifizierte Berufsausbildung. Diese basiert auf wissenschaftlich fundierter Lehre, anwendungsbezogener Forschung und reflektierter praktischer Einübung. Die ausgewogene Kombination theoretischer, methodischer und praktischer Inhalte zielt darauf ab, das in der Lehre vermittelte Wissen sowie die erlernten Handlungsfertigkeiten auch mit einer Stärkung der personalen Kompetenzen der Studierenden zu verbinden. Es sollen hoch qualifizierte Fachkräfte ausgebildet werden, die zur eigenverantwortlichen, professionellen Tätigkeit in sozialen Berufen befähigt sind.

Wichtige Ecksteine der curricularen Ausgestaltung des Studienangebotes sind Ethik und Anthropologie. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ICEP sind intensiv in die Lehre und in die Praxisbegleitung eingebunden. Die philosophischen und theologischen Grundlagen und Anwendungsfragen der Ethik in den grundständigen Studiengängen »Soziale Arbeit«, »Heil-

pädagogik«, »Bildung und Erziehung«, »Schulische Religionspädagogik« oder in den postgradualen Aufbaustudiengängen »Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession« und »Klinische Sozialarbeit« werden als Kernbestandteile der Ausbildung verstanden. Die im Studium vermittelte ethische Reflexionskompetenz soll zu gesellschaftlichem Engagement motivieren und zum gesellschaftlichen Diskurs über moralische Fragen befähigen. Die Studierenden sollen anthropologisch vertretbare und ethisch begründete Lösungen und geeignete Handlungsschritte entwickeln lernen.

Ohne die vielfältigen Unterstützungen des Trägers und der Hochschulleitung der KHSB hätte das ICEP seinen Aufgaben in Forschung, Lehre, Projektentwicklung und Politikberatung in den vergangenen zwei Jahren nicht in dem Maße nachkommen können, wie er auf den folgenden Seiten dokumentiert worden ist. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt! Weitere Informationen zur KHSB und zum Jubiläum finden sich auf der Website www.khsb-berlin.de.



ICEP Intern

In den vergangenen zwei Jahren hat es im Institut wieder einige personale Umbrüche gegeben. So ist das Gründungsmitglied des ICEP, Professor Dr. Andreas Lienkamp, seit dem Sommersemester 2011 Lehrstuhlinhaber der Professur für Christliche Sozialwissenschaften am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück und seit November 2011 auch Direktor des Instituts für Katholische Theologie. Er bleibt aber dem ICEP mit seiner wissenschaftlichen Kompetenz als kooptiertes Mitglied erhalten. Auch Florian Kiuppis wird seine Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter des ICEP nicht weiter fortsetzen können, weil er sich in der nächsten Zeit auf den Abschluss seiner Dissertation im Bereich der historisch-vergleichenden Bildungsforschung konzentrieren wird. Florian Kiuppis ist es zu verdanken, dass die inhaltliche Profilierung des Themenfelds »Behinderung – Inklusion – Enabling Community« am ICEP gestärkt wurde und dass das Institut in diesem Kontext durch verschiedene Fachkongresse in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.

Professor Dr. Andreas Lob-Hüdepohl ist zum Wintersemester 2011/2012 nach Berlin zurückgekehrt. Nach seinem zweijährigen Engagement als Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt vertieft er sich derzeit in seinen zwei Forschungsfreiemestern in verschiedene ethische Themenschwerpunkte. Professor Dr. Christian Spieß, bislang Gastprofessor für Theologische Ethik an der KHSB, wurde zum Professor für Theologisch-ethische Grundlagen sozialprofessionellen Han-

delns berufen und wird somit zusammen mit Andreas Lob-Hüdepohl die sozialetische Expertise der Hochschule und des Instituts in den unterschiedlichsten Themenfeldern weiterhin vorantreiben.

Für die Konzeptionierung und Betreuung eines E-Portals und eines E-Journals für Ethik im Sozial- und Gesundheitswesen konnte Anja Nachtigall als Wissenschaftliche Mitarbeiterin gewonnen und im Mai 2011 angestellt werden. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte liegen insbesondere in der praktische Ethik und den Menschenrechten. Für das Themenfeld »Forschungsethik« bzw. für den Aufbau einer Ethikkommission für Forschungsprojekte im Kontext sozialprofessionellen Handelns ist seit Juni 2011 Julia A. Engels zuständig. Ihr inhaltlicher Schwerpunkt liegt in der Angewandten Ethik, und das meint insbesondere in der Medizinethik. Neben der Institutsarbeit verfolgt sie an der Universität Potsdam ein Promotionsprojekt mit dem Thema »Das Transplantations-Trilemma und die Ethik des Tötungsverbots« und ist Promotionsstipendiatin des Cusanuswerks. Das Team des ICEP wurde in den vergangenen zwei Jahren von verschiedenen studentischen Mitarbeiterinnen unterstützt. Wir danken Louise Allgaier, Katharina Greffrath, Helene Morgner, Lena Senn und Simone Tsouvalla für ihre engagierte Arbeit.

Die Gesellschaft der Zukunft – ethische Grundlagen und politische Herausforderungen

.....

Dr. Hans-Jochen Vogel, unter anderem von 1987 bis 1991 Bundesvorsitzender der SPD und von 1983 bis 1991 Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion; von 2001 bis 2005 Mitglied des Nationalen Ethikrats

I.

Eine Gesellschaft, die über ihre Zukunft, also darüber nachdenkt, wie und mit welchen Strukturen sie diese Zukunft gestalten will, muss zunächst zwei Fragen beantworten: Nämlich die nach den Herausforderungen, die sie erwartet oder denen sie sich bereits gegenüber sieht, und sodann die nach den Kriterien, an denen sie sich bei der Bewältigung dieser Herausforderungen orientieren will. Dabei ist mit dem Begriff »Gesellschaft« zunächst unsere eigene, die deutsche Gesellschaft gemeint. Ganz wesentliche Herausforderungen können heute aber nur noch auf der europäischen, ja auf der globalen Ebene gemeistert werden. Deshalb weitet sich der Begriff notwendigerweise in vielen Hinsichten auf die Gesamtheit der Europäer oder auf die Menschheit insgesamt aus. Denn das separate Nachdenken einer Vielzahl von nationalen Gesellschaften mag zwar Anstöße und Initiativen hervorbringen. Zur Gestaltung der Zukunft bedarf es auf diesen Ebenen aber des gemeinsamen Nachdenkens, gemeinsamer Antworten und gemeinsamen Handelns. Diesen Zusammenhängen soll im Folgenden nachgegangen werden. Dabei handelt es sich nicht um eine theoretische Untersuchung, die wissenschaftliche Ansprüche erhebt, sondern um Bemerkungen eines politischen Praktikers, der sich in seinen öffentlichen

Funktionen und auch danach bis in die jüngste Zeit hinein immer aufs Neue mit der hier in Rede stehenden Thematik auseinandergesetzt hat. Und zwar auch in mehreren Büchern.

II.

Schon bei der Betrachtung der großen Herausforderungen lässt sich die Unterscheidung nach den Ebenen, auf denen sie auftreten, nicht vermeiden. Natürlich stehen wir solchen nach wie vor auf der nationalen Ebene gegenüber. Denn es gibt noch immer Bereiche, in denen nationale Entscheidungen möglich und notwendig sind und die sich deshalb national bewältigen lassen. Stichwortartig nenne ich hier den sozialen Bereich und die auch in unserem Land wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die Alterung unserer Bevölkerung und die sich daraus ergebenden Folgerungen wie etwa den wachsenden Pflegebedarf, die Integration der Zuwanderer, deren



wir wegen der Abnahme unserer Bevölkerung in steigender Zahl bedürfen, die Anforderungen im Bildungswesen einschließlich der Notwendigkeit eines lebenslangen Lernens, die Energiepolitik und die Gewährleistung der inneren Sicherheit. Aber mindestens so drängend sind die Herausforderungen auf der europäischen Ebene. Am aktuellsten ist da die Eurokrise, die durch ein maßloses Gewinnstreben und exzessive Finanzmarktspekulationen ausgelöst und durch eine ungehemmte Verschuldungs-

Der Markt ist zum überlegenen Instrument gesellschaftlicher Entscheidungen geworden. Aber er ist blind für die sozialen und ökologischen Folgen seiner Entscheidungen.

politik einzelner Mitgliedstaaten der Eurozone substantiell verstärkt worden ist. Sie verlangt zu ihrer Bewältigung konkrete Hilfs- und Regulierungsmaßnahmen.

Nur so kann verhindert werden, dass die Währungs- und Wirtschaftskrise in eine allgemeine Wirtschaftskrise übergeht oder dass sie sich wiederholt. Zugleich gilt es, einer schweren Beschädigung der Europäischen Union (EU) vorzubeugen, die beim Zerfall der Eurozone eintreten

würde. Die Einführung des Euro war ein notwendiger und begrüßenswerter erster Schritt. Jetzt muss das folgen, ohne das eine gemeinsame Währung nicht auf Dauer bestehen kann – nämlich eine gemeinsame europäische Finanz- und Wirtschaftspolitik. Und ebenso brauchen wir eine gemeinsame europäische Außen- und Sicherheitspolitik. Denn – und damit erreichen wir die globale Ebene – im Zeitalter der Multipolarität, in dem China, Indien und Russland und vielleicht demnächst auch Brasilien auf einer zunehmenden Zahl von Sektoren mit den Vereinigten Staaten in einen Wettbewerb treten, kann sich nur ein einiges Europa einigermaßen behaupten. Dutzende von europäischen Einzelstaaten je für sich – und auch unser Land allein – können das nicht. Sie würden bald nur noch eine Randrolle spielen. Dabei gewinnen die Herausforderungen auf der globalen Ebene, die gemeinsame Antworten und Anstrengungen verlangen, ständig an Gewicht. Das gilt für den Klimawandel, für die rapide Zunahme der Weltbevölkerung, die enorme und sich noch erweiternde Kluft zwischen den reichen und den armen Völkern dieser Welt oder die immer weiter um sich greifende Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse. Das heißt eine Entwicklung, die dem Markt wesentliche gesellschaftliche Entscheidungen überlässt und ihn aus einem unentbehrlichen, anderen Wirtschaftsordnungen überlegenen Instrument zum bestimmenden Faktor werden lässt, obwohl er für die sozialen und ökologischen Folgen seiner Entscheidungen blind ist und sich allein am materiellen Erfolg orientiert. Auch der internationale Terror, der einzelne religiöse Aussagen missdeutet und missbraucht, fordert uns insgesamt heraus. Hinzu kommen neue technische Möglichkeiten, die die Realität weltweit verändern. In besonderem Maße tut das das Internet, mit dessen Hilfe Kontakte vertausendfacht sofort aktiviert und zur Inangasetzung von Massenbewegungen genutzt werden können. Die arabischen Revolutionen haben das in diesem Jahr sehr anschaulich gemacht. Fundamentale Möglichkeiten haben sich ja auch

auf einem anderen speziellen Feld eröffnet, nämlich auf dem der sogenannten Lebenswissenschaften. Da geht es um den Übergang von der Zeugung menschlichen Lebens zu dessen Produktion, bei der bestimmte Produktionsziele festgelegt und dann nach Produktionskontrollen misslungene Produkte ausgesondert werden. Der Mensch wird so zur Sache, zum Produkt. Natürlich gibt es zwischen den Ebenen, die hier unterschieden werden, keine absolute Trennung. Globale und europäische Veränderungen wirken nicht selten auch auf die Bereiche, die hier zur nationalen Ebene gezählt worden sind. So haben beispielsweise die Ökonomisierung und das Internet auch unsere Lebenswirklichkeit spürbar verändert. Andererseits lassen globale Vereinbarungen und insbesondere europäische Entscheidungen in der Regel gewisse Spielräume für eigene nationale Regelungen. Umgekehrt muss jede nationale Einheit, also jeder Staat, an der Bewältigung der Herausforderungen auf den höheren Ebenen durch Anregungen, Vorschläge, Forderungen und eigene Beiträge mitwirken. Für den Zuständigkeitsbereich der EU ist diese Mitwirkung als Pflicht und als Recht zuletzt durch den Vertrag von Lissabon förmlich geregelt worden.

III.
Wie die im vorhergehenden Abschnitt genannten Aufgaben bewältigt werden könnten, kann hier nicht näher beschrieben werden. Die Aufzählung macht aber immerhin zwei Dinge deutlich: Einmal, dass es sich um gewaltige und in mancher Hinsicht existenzielle Probleme handelt. Und zum anderen, dass die Zeit umfassender nationaler Zuständigkeiten zu Ende geht. Umso wichtiger ist die Frage, woran wir – und das »wir« hat, wie eingangs schon dargelegt, je nach der in Rede stehenden Ebene unterschiedliche Bedeutung – uns bei der Bewältigung der Herausforderungen, das heißt aber, bei der Gestaltung der Zukunft orientieren sollen. Und welche Vorstellungen wir folglich von dem anzustrebenden Zustand der Gesellschaft besitzen.

A.

1. Für uns als Nation ist die Frage ohne weiteres zu beantworten. Zwar meinen manche, es gelte der Grundsatz der Beliebigkeit. Alles gehe und auf nichts komme es an, wenn es nur Spaß mache. Das ist ein ausgesprochen egozentrischer Ansatz, der für soziale Bindungen und für den Gedanken einer Verantwortung für andere oder gar einer Mitverantwortung für das Gemeinwesen kaum Raum lässt. Selbst die Vorstellung, man habe für das eigene Tun und Lassen Rechenschaft abzulegen, erscheint da eher befremdlich. Andere sehen das maßgebliche Kriterium im materiellen Gewinn, also in der Höhe des Einkommens und des eigenen Vermögens. Oder auch in der Macht, die sie über andere ausüben können. Daraus leiten sie dann ihren Lebenserfolg und die Intensität ihres Selbstbewusstseins ab. Alles andere tritt demgegenüber zurück. Auch das ist ein egozentrischer Ansatz. Ein Gemeinwesen ruht auf einem brüchigen Fundament, wenn solche Auffassungen stärker verbreitet sind. Beliebigkeit wird dann zur Unberechenbarkeit. Sorgen für die Schwächeren und Leistungen für die Allgemeinheit können dann nur erzwungen werden. Die staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen verlieren an Haltbarkeit und Verlässlichkeit. Und der einzelne, der so denkt, wird auf die Frage nach dem guten, dem gelingenden Leben nur mit dem Streben nach einem Maximum an Spaß und Lustgewinn antworten. Wer das alles vermeiden will, braucht Orientierung an Werten, die ihm ein Urteil über falsch und richtig, über gut und böse ermöglichen. Das braucht auch das Gemeinwesen. Im besonderen Maße brauchen es diejenigen, die auf das Gemeinwesen einwirken können. Sei es, weil sie politische Macht ausüben oder weil sie über andere gravierende Einwirkungsmöglichkeiten verfügen; etwa publizistischer oder auch technischer oder eben ökonomischer Art. Und sie brauchen es umso mehr, je stärker und weitreichender ihre Einwirkungsmöglichkeiten sind. Im

gleichen Maße wächst übrigens auch ihre Vorbildfunktion. Notwendig ist auch deshalb eine Verständigung über die orientierunggebenden Werte.

2. Es würde zu weit führen, hier einen umfassenden Katalog relevanter Werte aufzustellen. Als wichtigste erscheinen mir die Menschenwürde, die Freiheit, die Gerechtigkeit, die Solidarität und der Friede. Diese Werte

liegen der Grundordnung unseres Gemeinwesens zu Grunde – nämlich unserem Grundgesetz. Unsere Verfassung ist eben nicht nur eine Zusam-

menstellung von Zuständigkeits-, Organisations- und Verfahrensvorschriften, sondern zunächst eine Wertordnung. Der zentrale Wert der Menschenwürde steht beispielsweise gleich im ersten Satz des ersten Artikels des Grundgesetzes. »Die Würde des Menschen ist unantastbar« heißt es dort. Und der zweite Absatz des Artikels fährt fort: »Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.« Das sind zugleich substantielle Antworten, die die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes im Parlamentarischen Rat vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf die Ideologie des menschenverachtenden NS-Gewaltregimes und seine maßlosen Verbrechen gegeben haben.

Wertorientierungen lassen auch die meisten Grundrechte erkennen. So etwa die Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit (Art. 4), der Schutz von Ehe und Familie (Art. 6), die Gewährleistung des Eigentums (Art. 14), dessen Gebrauch – so heißt es dort übrigens wörtlich – zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen soll, und das Asylrecht (Art. 16). Noch eine Bestimmung ist in diesem Zusammenhang eigens anzusprechen. Und das ist die Stelle in der Präambel des Grundgesetzes, an der von der »Verantwortung vor Gott und den Menschen«

die Rede ist. Denn sie besagt jedenfalls, dass der Mensch nicht allwissend und allmächtig ist und dass er sein Tun und Lassen zu verantworten hat.

3. Keine Bestimmungen trifft das Grundgesetz darüber, aus welchen Überzeugungen und mit welchen Begründungen die Werte abgeleitet sind. Das ist Sache jedes Einzelnen. Ein Zwang, wie er in

früheren Jahrhunderten in dieser Hinsicht auch im Abendland ausgeübt worden ist, würde nach heutigem Verständnis die Menschenwürde verletzen. Für mich

liefert die christliche Botschaft, also meine Religion, die überzeugendste Begründung. Das gilt schon für den Hauptgrundwert der Menschenwürde. Den sehe ich in der biblischen Lehre von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen verankert. »Nach seinem Bilde schuf er ihn« steht dort im Buch Genesis geschrieben. Das verbietet mir, Menschen als Objekt, also als Mittel zum Zweck zu instrumentalisieren.

Ein Christ sieht sich darüber hinaus zur Begründung der in Rede stehenden Werte ganz generell auf das gesamte Evangelium und insbesondere auf die zehn Gebote, aber auch auf die Bergpredigt verwiesen. Nicht in dem Sinne, dass sich daraus konkrete Rezepte ableiten ließen. Das tun ja auch die kirchlichen Soziallehren nicht. Aber doch in dem Sinne, dass allem Handeln und folglich auch dem politischen Handeln ein Rahmen vorgegeben ist und jeder Führungsperson gesagt wird, wie sie mit Mitmenschen umgehen soll und wie sie mit ihnen nicht umgehen darf. Hierher gehört ganz speziell das Gebot »Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!« – also das Gebot der Nächstenliebe, das der Begriff der Solidarität sozusagen in die säkulare Sprache übersetzt. Recht verstanden bedeutet es übrigens nicht, dass ich mir nicht auch selbst Gutes tun dürfte. Aber eben stets nur in dem Maße, in dem ich Gutes auch meinen Mitmenschen zuteil werden lasse.

Neben anderen Stellen erscheint mir in diesem Zusammenhang die Stelle bei Matthäus im 25. Kapitel besonders bedeutsam, an der es heißt: »Was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan« und in der gesagt wird, worum es dabei geht. Nämlich um die Not und die Bedürfnisse der Hungrigen und der Durstigen, der Fremden und Obdachlosen, der Unbekleideten, der Kranken und der Gefangenen. Diese Stelle ist nicht als eine erbauliche Erzählung zu verstehen, sondern als ein konkreter Anruf in unsere Gegenwart hinein, der sich auf die Armut und Not in unserem eigenen Land, aber auch in der südlichen Hemisphäre unseres Planeten und ohne weiteres beispielsweise auf die Asylbewerber und die Bürgerkriegsflüchtlinge, also auf die Fremden, bezieht, die bei uns um Aufnahme bitten. Und das nicht nur im Sinne persönlichen Mitleids und persönlicher Hilfe, sondern auch als eine Aufforderung, Strukturen zu schaffen, die solche Not verhindern, zumindest aber lindern. Diese Beispiele ließen sich ohne weiteres vermehren. Etwa um das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das für mich ebenfalls einen starken gesellschaftlichen und politischen Bezug hat. Aus der Bibel ergibt sich übrigens noch eine verbindliche Pflicht – nämlich die zur Bewahrung der Schöpfung. Hierher gehört für mich auch das Nein zur Nutzung der Atomkraft. In Anbetracht des unübersehbaren Ausmaßes eines GAU – also eines größten anzunehmenden Unfalls – lässt sich die Nutzung der Kernkraft nur verantworten, wenn garantiert wird, es werde nie ein menschliches Versagen, nie einen materiellen Fehler und nie eine unvorhersehbare Situation geben. Damit maßt sich der Mensch aber auf diesem Gebiet in gotteslästerlicher Weise Allmacht und Allwissenheit an. Die Berufung auf ihren Glauben soll Christen Sicherheit geben. Er soll ihnen aber kein Überlegenheitsgefühl gegenüber denen verleihen, die sich auf andere Begründungen berufen. Auf den Kant'schen kategorischen Imperativ zum Beispiel. Oder auf den Humanismus. Oder auf andere Religionen, de-

Das Evangelium ist ein konkreter Anruf in unsere Gegenwart hinein. Und das nicht nur im Sinne persönlichen Mitleids, sondern auch als eine Aufforderung, Strukturen zu schaffen, die Not verhindern.

nen sie angehören. Hier gilt das Gebot der Toleranz, soweit nicht im Einzelfall aus diesen Begründungen Positionen abgeleitet werden, die unserer Verfassung widersprechen. Toleranz heißt dabei nicht Gleichgültigkeit. Sondern Vertretung der eigenen Überzeugung, die sich mit Respekt gegenüber dem anderen verbindet und wechselseitig zum Nachdenken Anlass gibt. Seit dem Zweiten Vatikanum ist das ja auch der offizielle Standpunkt der katholischen Kirche.

4. Ist die Geltung der in Rede stehenden Werte gefährdet? Gehören sie der Vergangenheit an? Werden sie deshalb für die Gestaltung der Zukunft kaum mehr eine Rolle spielen? Manche überschlagen sich da mit negativen Prognosen und reden ganz allgemein von einem fortschreitenden Werteverfall. Diese pauschalen Urteile erscheinen mir übertrieben. Aber es gibt durchaus Entwicklungen, denen es zu begegnen gilt. Nicht zu diesen Entwicklungen gehört der Prozess der Individualisierung. Sie bedeutet ja zunächst einmal nichts anderes, als dass der Einzelne selber nachdenkt und sich dann eine eigene Überzeugung bildet und nicht einfach eine vorgegebene Einstellung übernimmt, weil er in einem Milieu aufwächst, das ihm keine andere Wahl lässt. Darin kann ich, so lange Individualisierung nicht zur Isolierung und damit zum Verlust der sozialen Kontakte führt, nichts Schlechtes sehen, zumal sich diese Milieus – und damit auch die stummen Zwänge, die von ihnen ausgehen – mehr und mehr auflösen. Natürlich kann das eine Abnahme der formellen Mitgliedschaften – etwa der Kirchenmitgliedschaften, aber auch der Gewerkschafts- und der Parteimitgliedschaften – bewirken. Aber einer, der Kraft eigenen Nachdenkens zu einer festen Überzeugung gelangt ist und diese dann auch entsprechend vertritt, ist allemal ernster zu nehmen als eine Mehrzahl, deren Verwurzelung eher an der Oberfläche bleibt. Außerdem sollte man bei der quantitativen Betrachtung der Kirchenmitgliedschaft nicht vergessen: In den Jahren 1933 bis 1945 lag der Anteil der Mitglieder der

beiden großen christlichen Kirchen weit über 90 Prozent. Die Katastrophe hat das nicht verhindert.

Aber es gibt durchaus aktuelle Gefährdungen unserer Werteordnung. Zu denken ist dabei an die Beschleunigung aller Prozesse, an die steigende Flut von Informationen und Reizen und im besonderen an die wachsende Rolle des Marktes, der sich – wie schon erwähnt – mehr und mehr zur maßgebenden Entscheidungsinstanz aufschwingt, und die damit verbundene zunehmende Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Die Akzeleration, die sich im technischen Bereich mitunter geradezu überstürzt, droht die Menschen zu überfordern. Sie verlangt von ihnen immer mehr Mobilität und immer mehr Flexibilität. Sie sollen zumindest ihre Arbeitsorte rasch wechseln. Und die Art ihrer Tätigkeit kontinuierlich verändern können und überall und zu jeder Zeit erreichbar sein. Das beraubt sie des Haltes, dessen sie in ihrem sozialen Umfeld bedürfen, und macht sie in extremen Fällen zu Spielbällen der Kräfte, die von außen her auf sie einwirken. Die Flut von Informationen und Reizen macht es dem Menschen schwer, ein klares Bild von den Ereignissen zu gewinnen und zu erkennen, wer jeweils für welche Entscheidungen verantwortlich ist. Reize gehen wiederum primär von elektronischen, aber auch von den sogenannten Boulevard-Medien aus, die sich von Event zu Event forthangeln, eine Skandalisierung an die andere reihen und so einen Bewusstseinszustand nicht ganz weniger herbeiführen, der sich mit Virtualität lieber beschäftigt als mit Realität, der letzten Endes ins Leere geht, keine Visionen mehr sieht und auch sonst der Orientierung ermangelt. Oder sich gar an Gewaltdarstellungen berauscht. Am gefährlichsten erscheint mir indes die durch die Globalisierung geförderte umfassende Ökonomisierung. Der materielle Erfolg wird damit zum entscheidenden Kriterium. Und der Shareholder-Value – also der Aktienwert, der durch exzessive Gewinnziele und oft genug durch den Abbau von Arbeitsplätzen gesteigert wird – zu dem »Wert«, der

alle wirklichen Werte verdrängt. Folgerichtig wird dann vom Menschen als vom »Humankapital« gesprochen. Das alles läuft auf eine Vertiefung der Kluft zwischen Arm und Reich, auf einen Abbau der sozialen Sicherungssysteme und auf eine Erschütterung des durch Langzeitarbeitslosigkeit ohnehin gefährdeten gesellschaftlichen Zusammenhalts hinaus. Noch gefährlicher ist das Gewinnstreben, das sich gar nicht mehr auf die reale Wirtschaft bezieht, sondern nur noch die Finanzmärkte im Auge hat und für diese immer neue Spekulationsinstrumente erfindet. Das Volumen solcher weltweiten Finanzgeschäfte betrug schon 1990 das Fünfzehnfache der Weltwirtschaftsjahresleistung. Inzwischen ist es Dank der Maßlosigkeit der Marktradikalen auf das Siebzigfache gestiegen. Eine schier unglaubliche Explosion. Es ist also notwendiger denn je, auf die Wertordnung insgesamt und die konkreten Werte zurückzugreifen. Und ihre Begründungen in die Diskussion einzubringen; die christliche zumal. Ernst Wolfgang Böckenförde, der große Verfassungsrechtler, hat doch Recht, wenn er sagt, dass der Staat – jedenfalls allein – die Voraussetzungen nicht garantieren kann, von denen seine Verfassungsordnung lebt. Dazu bedarf es des Engagements seiner Bürgerinnen und Bürger, der gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen und insbesondere der Kirchen. Dazu bedarf es eigener Initiativen, die glaubwürdige Beispiele setzen. Dazu bedarf es eben auch des Widerspruchs und des Protestes. Und es bedarf politischer Parteien, die auf die Frage nach dem Wertbezug ihrer Politik antworten, den Menschen aber auch über die Grenzen ihrer Möglichkeiten reinen Wein einschenken.

5. Bisher war vor allem von der Notwendigkeit die Rede, den Werten im ökonomischen Bereich wieder Geltung zu verschaffen. Es sollten aber auch die Antworten auf andere große Herausforderungen stärker als bisher unter dem Aspekt der Wertordnung erarbeitet und umgesetzt werden. So etwa die Antworten auf den Klimawandel oder auf die demographischen Veränderungen.

Ja sogar die Frage, ob der Erfolg einer Volkswirtschaft und der Zustand eines Gemeinwesens wirklich weiterhin primär am Bruttosozialprodukt gemessen werden müssen, sollte unter diesem Aspekt auf die Tagesordnung gesetzt werden. Dazu würde dann letzten Endes auch die weitere Frage gehören, ob ein in alle Zukunft fortgesetztes quantitatives Wachstum wirklich als höchste Zielmarke Geltung beanspruchen kann oder ob es nicht an der Zeit ist, auch über ein qualitatives Wachstum, ja über die Lebensqualität als solche zu reden. Erfreulicherweise geschieht das ja inzwischen sogar auch schon in einer vom Bundestag eingesetzten Enquete-Kommission. Eine Verständigung über die Kriterien, die für die Beurteilung des Zustandes einer Gesellschaft künftig maßgebend sein sollen, würde auch mehr Klarheit darüber schaffen, welchen Zustand wir eigentlich anstreben. Nur beispielhaft nenne ich hier als denkbare Kriterien die Beschäftigungslage, die Einkommens- und Vermögensverteilung, den Wert der ehrenamtlichen Tätigkeit und der Hausarbeit, die generelle Chancengleichheit und speziell die Gleichheit der Bildungschancen, die öffentlichen Ausgaben für das Bildungs- und das Gesundheitswesen, den Zustand der Umwelt und die Entwicklung der Kriminalität.

B.

Gelten für die europäische und die globale Ebene dieselben oder andere Kriterien? Für unsere Mitwirkung auf diesen Ebenen gilt jedenfalls die Wertordnung des Grundgesetzes.

1. Eine Wertordnung gibt es aber auch auf europäischer Ebene. Sie ist in der vom Lissaboner Vertrag ausdrücklich als gleichrangig anerkannten Grundrechtcharta enthalten und stimmt weitgehend mit der des Grundgesetzes überein. So beginnt die Charta ebenso wie das Grundgesetz in ihrem ersten Artikel mit dem Satz »Die Würde des Menschen ist unantastbar«. Die Übereinstimmung wird sich noch verstärken, wenn die EU – wie beabsichtigt – der Europäischen Menschenrechtskonvention beitrifft. Für

die Herleitung der Werte und ihre Gefährdung ergibt sich eine ganz ähnliche Situation, wie sie weiter oben für die Bundesrepublik dargestellt wurde.

2. Schwieriger ist die Frage für die globale Ebene zu beantworten. Zwar hat die UNO im Jahre 1948 die Allgemeine Deklaration der Menschenrechte verabschiedet. Aber sie ist völkerrechtlich unverbindlich und wird von nicht wenigen Staaten ganz oder doch in wesentlichen Teilen beiseite gelassen. Auch einzelne Konventionen, wie die zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten, die über die Rechtstellung der Flüchtlinge und die über Kinderrechte enthalten jedenfalls noch keine weltweite Wirksamkeit.

Sehr konkrete Kriterien für eine Weltordnung, die es ermöglicht, die weiter oben geschilderten globalen Herausforderungen zu

bewältigen, enthält jedoch die vom Parlament der Religionen im Jahre 1993 verabschiedete »Erklärung zum Weltethos«, an der Hans Küng maßgeblich mitgewirkt hat. Darin ist von einer fundamentalen Krise die Rede, die

nur auf der Basis eines Grundkonsenses bezüglich bestehender verbindender Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltung überwunden werden kann. Ein gemeinsamer Bestand an solchen Werten und Maßstäben finde sich in den Lehren der Religion. Sie werden dann in der Erklärung im Einzelnen dargelegt und begründet. Zentral erscheint dabei die Feststellung, dass »alle eine Verantwortung für eine bessere Weltordnung« haben. Davon geht auch eine Erklärung aus, die der Inter Action Council – das ist eine internationale Vereinigung älterer Staatsmänner, zu der auch Helmut Schmidt gehört – um die Jahrtausendwende erarbeitet und den Vereinten Nationen zugeleitet hat. Sie macht deutlich, dass es nicht nur Menschenrechte, sondern

auch allgemein verbindliche Menschenpflichten gibt, die in neunzehn Artikeln näher beschrieben werden.

Es ist hoch an der Zeit, dass die Weltgemeinschaft diese Vorstellungen ernst nimmt, sie wieder stärker in den Mittelpunkt einer globalen Diskussion rückt und als Vision einer besseren Welt akzeptiert.

IV.

Eine essenzielle Voraussetzung für eine wertorientierte Bewältigung der gewaltigen Herausforderungen soll zum Schluss wenigstens noch erwähnt werden. Und das ist das Vorhandensein funktionsfähiger staatlicher und überstaatlicher Strukturen, die ihrerseits den sie betreffenden Wertansprüchen gerecht werden. Also einer demokratischen Ordnung, die mit der Norm

Ernst macht, dass alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, auf der nationalen Ebene. Einer europäischen Struktur, die allmählich über einen Staatenverbund hinaus wächst und zu einem föderalen Bund wird, dessen zentrales Organ ein Parlament

mit umfassenden Rechten bildet. Und schließlich eines globalen Netzwerkes, das es eines nicht allzu fernen Tages erlaubt, wirklich eine Weltinnenpolitik zu betreiben.

Und noch etwas brauchen wir. Und das ist die Zuversicht, dass wir trotz aller Schwierigkeiten und auch Rückschläge zu einer besseren Welt gelangen können. So wie uns das in unserem Land nach 1945 gelungen ist. Und es macht Mut, dass gerade jetzt weltweit junge Menschen dafür demonstrieren, die Banken in ihre Schranken zu verweisen.

Wir benötigen eine europäische Struktur, die allmählich über einen Staatenverbund hinaus wächst und zu einem föderalen Bund wird, dessen zentrales Organ ein Parlament mit umfassenden Rechten bildet. Und wir müssen globale Netzwerke stärken, die es eines nicht allzu fernen Tages erlauben, wirklich eine Weltinnenpolitik zu betreiben.

Marx kontra Marx – Kapital oder Staat

Reform versus Revolution

Von Petra Pau, Mitglied und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags



»Marx ist tot, Jesus lebt!« So brachte Norbert Blüm (CDU) 1990 seine Freude über die deutsch-deutsche Vereinigung auf den Punkt. Der Spruch fiel mir wieder ein, als ich jüngst »Das Kapital« las, das von Erzbischof Reinhard Kardinal Marx. Es beginnt mit einem fiktiven Brief an seinen großen Namensvetter Karl Marx und es mündet in einem lesenswerten Segen für die soziale Marktwirtschaft. Den hat diese auch nötig, denn ihre beste Zeit scheint derzeit abzulaufen. Und so schreibt selbst Erzbischof Marx angesichts der zurückliegenden 20 Jahre auch an den Philosophen Marx: »Ich habe überrascht festgestellt, dass Sie, Herr Marx, bereits vor 150 Jahren vorhergesagt haben, uns stehe, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes' bevor.«

Was das bedeutet und wie sich das auswirkt, schildert Erzbischof Marx in seinem »Kapital« konkret aus

Anschauung, Karl Marx konnte es in seinem »Kapital« nur abstakt umschreiben. Trotzdem scheint beide ein weiterer Schluss zu einen, nämlich, dass man das Kapital nie schrankenlos schalten und

walten lassen darf. Gleichwohl bleiben die Differenzen zwischen Reinhard Marx und Karl Marx gravierend. Der Erzbischof sieht das Kapital als Sozialpartner, der Philosoph beschreibt es als Herrschaftsverhältnis. Der Erzbischof setzt auf wohlthuende Reformen, der Philosoph hoffte auf tiefgehende Revolutionen. Der Bischof preist privates Produktionseigentum. Der Philosoph setzt auf gesellschaftliche Alternativen.

So oder so: Wie es ist, darf es nicht

»Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten.«
Karl Marx, »Zur Kritik der politischen Ökonomie«, 1859

bleiben. Von Karl Marx ist das Credo überliefert: »Die Philosophen haben die Welt unterschiedlich interpretiert. Es kommt aber darauf an, sie zu verändern.« Und Reinhard Marx beendet nach 303 Seiten sein Buch mit der Mahnung: »Wir stehen vor einer epochalen

Aufgabe. (...) Wenn wir ihr nicht gerecht werden, dann wird uns, davon bin ich zutiefst überzeugt, Karl Marx als Wiedergänger der Geschichte begegnen.« Das will er natürlich nicht. Gleichwohl: Der

»Spiegel« adelt das Buch von Erzbischof Marx als Bestseller. Und Verlage, die Werke von Karl Marx anbieten, melden seit Jahren neue Rekordumsätze. Totgesagte leben womöglich wirklich länger.

Wieder war es ein Satz im »Kapital« von Erzbischof Marx, der mir ein Zitat in Erinnerung rief. Es ist von Prof. Dr. Wolfgang F. Haug, einem international ausgewiesenen Karl-Marx-Kenner. Er schrieb 1999, also zehn Jahre nach dem Zusammenbruch des »real existierenden Sozialismus« sowjetischer Prägung: »Links ist alles Handeln, dass Welt aus dem Reich des Privateigentums zurückgewinnt, ohne sie dem Reich des Staatsapparats auszuliefern.« Man könnte es auch Vergesellschaftung nennen. Sage ich. Für Erzbischof Marx ist das ein Irrweg, weil nach seiner Erfahrung am Ende aller gesellschaftlichen Verheißung doch immer nur der Staat stehe. Was den guten Markt böse beschädige, schreibt er. Einig sind wir uns vielleicht in zwei anderen Punkten. Nämlich, dass ein machtbeherrschter Markt eine Gefahr fürs Gemeinwohl ist. Und, dass der Markt an und für sich sozial und ökologisch blind ist.

Doch springen wir ins Jahr 2011. Das weltweit wohl bewegendste Ereignis

nis war die dreifache Katastrophe von Fukushima: ein Erdbeben, ein Tsunami, ein Nukleardesaster unvorstellbaren Ausmaßes. Selbst hartgesottenen Atom-Energie-Befürwortern wurde klar, was das niedliche Wort »Restrisiko« bedeuten kann. Ebenso, dass es technische Entwicklungen gibt, die unbeherrschbar bleiben. Teufelszeug! Im Bundeskanzleramt wurde über Nacht eine Kehrtwende vollzogen und ein Atom-Ausstieg verkündet. Allerdings halbherzig, denn das Problem ist ein Doppeltes. Die gesamte Energiebasis – und nicht nur sie – ist schnellstmöglich umzustellen: weg von Atom, Öl, Kohle und Gas, hin zu solaren Quellen. Das ist die eine Seite. Die andere: Deutschland ist energetisch fest in den Händen von vier großen Energie-Konzernen. Sie springen nun widerwillig

auf den Zug der Zeit auf. Sie locken mit riesigen Sonnenkollektoren im Norden Afrikas und mit ebenso gewaltigen Off-shore-Windparks in der Nordsee. Nur sie hätten für die Energiewende die nötige Kompetenz und das Kapital. So locken sie – um Ihrer selbst Willen.

Wie meinte Karl Marx? Das Kapital ist ein Herrschaftsverhältnis. Und genau darum geht es aktuell eben auch. Die großen Energie-Vier wollen ihre profitable Macht neu begründen, notgedrungen, aber wild entschlossen. Ergo muss sich »die Politik« entscheiden. Hilft sie ihnen dabei oder durchkreuzt sie deren Pläne? Denn die Alternativen sind längst beschrieben, zum Beispiel vom vor Jahresfrist verstorbenen alternativen Nobelpreisträger Hermann Scheer. Sie heißen dezentrale Solarenergie, in Betrieben, in Städten, in Regionen. Diese Zukunft hat längst begonnen. Man schaue sich nur mal in Bayern um. Die Vorteile offenbaren sich langsam aber spürbar: Verbraucher produzieren ihre Energie selbst, als Genossenschaft oder Kom-

mune. Monopole verlieren Macht. Der Götze Mammon schrumpft. Die Umwelt kann aufatmen. Drohende Kriege um Öl werden sinnlos. Mehr Demokratie, mehr Freiheit, mehr Frieden. Dem Kapital nehmen, ohne dem Staat zu geben. Was mit ersten Solarzellen als belächelte »Reform« begann, entwickelt sich zur radikalen »Revolution«. Karl Marx würde schmunzeln. Hatte er doch auch prophezeit, der moderne Kapitalismus werde die Entwicklungen hervorbringen, die über ihn hinausweisen. Wäre das nicht ebenso im Sinne der »Bergpredigt«? Ich meine: Ja, unbedingt!

Gesellschaftlicher Fortschritt und Zukunftsverantwortung



Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt



Wir leben in einer Zeit des rasanten Wandels und der sozialen Beschleunigung. Unser Wissen vermehrt sich exponentiell. Wir können heute aus einer Fülle von Möglichkeiten wählen. Der gesellschaftliche Fortschritt scheint grenzenlos zu sein. Aber bergen diese Freiheiten und Möglichkeiten nicht auch das Risiko des Scheiterns und der Beliebigkeit?

Wo findet der gesellschaftliche Fortschritt seine Grenzen? Ist alles gleichgültig? Dann wäre alles gleichgültig. Eine pluralistische Gesellschaft kann auf einen verbindlichen Konsens nicht verzichten. Auf ihm beruht ihr innerer Zusammenhalt. Ethische Werte können nicht beliebig produziert und reproduziert werden. Sie sind keine unerschöpfliche Ressource. Wir dürfen mit ihnen nicht leichtfertig umgehen. Ethik und Fortschritt müssen zusammengedacht werden. Dies hat für einen christlichen Politiker erhebliche Konsequenzen. Sein Menschenbild und sein Gesellschaftsentwurf gründen auf jenen Traditionen der christlichen Soziallehre, die das Personalitätsprinzip in den Mittelpunkt stellt, das heißt Freiheit und Würde des Einzelnen, und

durch die Grundsätze der Solidarität und Subsidiarität ergänzt. Daraus ergeben sich von vornherein Restriktionen: nicht alles, was politisch machbar ist, ist auch politisch wünschenswert.

Sicherlich haben viele Politiken und der profane politische Alltag nichts mit

Glauben und Weltanschauungen zu tun. Straßenbauprojekte und der Länderfinanzausgleich sind keine Frage von Gut und Böse, von christlich oder säkular, sondern hier geht es um Praktikabilität. Aber es gibt auch wichtige ethische Fragen, die entscheidend von der jeweiligen Religion oder Ideologie abhängen.

Bestimmte Fragen lassen aus christlicher Verantwortung nur eine Antwort zu. Und an dieser Antwort bemisst sich der Fortschritt. Hier darf es keine Beliebigkeit und keinen Relativismus geben. Ich kann nicht sagen, ich habe ein Recht auf Leben, ohne zu sagen, alle Menschen haben ein Recht auf Leben. Das setzt jedem Fortschritt a priori Grenzen. Werte müssen verallgemeinerbar sein. Das ist schon bei Kant nachzulesen. Zur

Kontinuität von Werten im Wandel der Zeit gehört auch die Vorstellung von einem allgemeinen und umfassenden Vernunftbegriff.

Es gibt einen unbedingten Anspruch ethischer Normen, die keinen Vorbehalt und keine Vorläufigkeit zulassen. In der Ethik ist bloßer Fortschritt so schlecht wie keiner, heißt es schon bei dem antiken Philosophen Chrysipp. Und das

bedeutet doch wohl: Es gibt universale Werte, und dem Fortschritt sind Grenzen gesetzt.

Dass der Mensch als Mensch frei ist und einen absoluten Wert hat, sind zentrale Gedanken des Christentums. Die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz setzt historisch und philosophisch die Gleichheit aller Menschen vor Gott voraus. Unser Grundgesetz ist nicht aus seinem christlich-abendländischen Wertekanon herauszulösen. Man muss in diesem Zusammenhang nur an den Artikel 1: Die Würde des Menschen ist unantastbar und an die Freiheit der Person in Artikel 2 denken. Und das heißt auch: Nicht jeder Fortschritt ist ethisch vertretbar. Seine Grenzen werden auch durch ethische Maßstäbe definiert.

Darüber hinaus rückt ein Aspekt zusehends in den Fokus, der vor einigen Jahren noch als vernachlässigbare Größe galt. Ich meine die Zukunftsethik. Darunter verstehe ich im Sinne des deutsch-jüdischen Philosophen Hans Jonas eine Verantwortbarkeit des Handelns, die ihre Folgen für zukünftige Generationen berücksichtigt und nach den langfristigen Auswirkungen für Mensch, Gesellschaft und Natur fragt. Heute ist der ethische Horizont im Gegensatz

Ethik und Fortschritt müssen zusammengedacht werden.

zu früheren Zeiten sehr weit. Um die Folgen neuer Methoden etwa in der Medizin oder Technik abzuschätzen, bedarf es größten Sachverstandes. Längst schon hat das Wissen seinen Platz in der Ethik. Das betrifft ganz besonders das schwer zu erlangende Wissen um die Folgen unseres Handelns in der Zukunft. Max Webers Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik ist aktueller denn je.

Technikfolgenabschätzungen und Folgenwissen sind immer mit Unwägbarkeiten verbunden. Hans Jonas hat deshalb in seinem Hauptwerk »Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation« gefordert, im Zweifelsfall der schlechteren Prognose zu folgen, nicht dem Prinzip Hoffnung, sondern dem Prinzip Befürchtung. Seine Begründung ist schlüssig: Auch die künftigen Generationen müssen in Freiheit und Würde leben können. Das gebiete, so Jonas, die Ehrfurcht vor dem Menschen als etwas »Heiligem und unter keinen Umständen zu Verlet-

zendem«. Mit anderen Worten: Das Gemeinwohl hat auch eine Zukunftsdimension, nicht nur einen Gegenwartsbezug, und Fortschritt kann auch in Regression umschlagen.

Ein Politiker, der aus christlicher Verantwortung handelt, tut gut daran, diese Maximen sehr ernst zu nehmen. Und er muss so ehrlich sein und sich und seinen Wählern eingestehen, dass Politik bestenfalls für die vorletzten Dinge zuständig ist. Was waren die großen Ideologien des 20. Jahrhunderts anderes als Ersatzreligionen? Sie beanspruchten in ihrer Totalität den ganzen Menschen. Zur Demut und Bescheidenheit eines Politikers gehört deshalb die Erkenntnis, dass seine Möglichkeiten begrenzt sind und er nicht alle Probleme lösen kann. Er wird den gerechten Staat ohne Ungleichheiten nicht schaffen können. Eine Welt ohne Kriege ist moralisch geboten. Aber sie bleibt ein Ideal, dem wir uns in der Wirklichkeit immer nur annähern können. Und er wird nicht jedem möglichen Fortschritt zustimmen können, mag er auch noch so wünschenswert sein.

Politiker vergeben sich nichts, wenn sie die Grenzen ihres Einflusses und ihrer Spielräume einräumen und sichtbar machen. Ganz im Gegenteil. Damit relativieren sie die häufig anzutreffenden Vorstellungen von ihren Möglichkeiten und den damit verbundenen unrealistischen Erwartungen. Der Handlungsspielraum der Politik ist sehr viel begrenzter, als viele meinen. Politik vollzieht sich nie

unter Bedingungen, die optimal sind. Eine Politik aus christlicher Verantwortung, und eine solche Politik kann

Nicht alles, was politisch machbar ist, ist auch politisch wünschenswert.

nichts anderes sein als pragmatisch, folgt nicht den großen Utopien und Verheißungen. Sie erkennt vielmehr die gegebenen Rahmenbedingungen an. Und das heißt auch Verzicht üben im Wissen darum, dass der Mensch keinen unbegrenzten Fortschritt erträgt oder vielmehr verträgt.

Moralische *und* rationale Gründe – Garanten guter Politik



Andrea Nahles, Mitglied des Deutschen Bundestages
und Generalsekretärin der SPD



Vor einigen Jahren forderten der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz in einem gemeinsamen Wort »Demokratie braucht Tugenden«. Zu den »Verhaltenserwartungen« an Politikerinnen und Politiker zählen sie Gemeinwohlorientierung, Mut, Risikobereitschaft und Standfestigkeit gegenüber Wählerinnen und Wählern und dem Druck organisierter Interessen. Max Weber hatte das in seinem berühmt gewordenen Vortrag »Politik als Beruf« so ausgedrückt: »Man kann sagen, dass drei Qualitäten vornehmlich entscheidend sind für den Politiker: Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß«.

Aber ist der Charakter eines Menschen wirklich Garant für gute Politik? Ja, Menschen verlangen zu recht von ihren gewählten Vertreterinnen und Vertretern Glaubwürdigkeit. Denn sie räumen ihnen auf Zeit die Möglichkeit ein, über ihre Belange zu entscheiden. Wer wollte da einem Hochstapler auf den Leim gehen? Doch jeder, der sich dem Tagesgeschäft aussetzt, merkt schnell, dass politische Tugenden noch keine politischen Qualitäten sind. Politik ist nicht einfach angewandte Ethik, richtig gedacht ist noch nicht gut gemacht. Auch die katholische Kirche hat dies im Zweiten Vatikanischen Konzil anerkannt, als sie erklärte, Christen könnten trotz gleicher Überzeugungen zu unterschiedlichen politischen Schlüssen kommen und niemand dürfe sich für die eigene Auffassung exklusiv auf das Evangelium berufen. In einer Demokratie muss man

überzeugen, Mehrheiten suchen – und nicht zuletzt schauen, dass die angestrebten Ziele auch in der Praxis erreicht werden. Der Streit um die beste Lösung gehört notwendig dazu.

Dabei ist vor allem Sachverstand, Risiko- und Folgenabschätzung gefragt. Bei den wenigsten Entscheidungen handelt es sich um wirkliche Gewissensfragen. Dennoch bin ich überzeugt, dass es nicht gleichgültig ist, wo jemand steht. Dass ich dafür kämpfe, dass jede und jeder die gleichen Chancen hat, entsprechend den eigenen Fähigkeiten eine gute Erwerbsarbeit zu finden, ist gewiss kein Zufall. Mein Einsatz für gleiche Bildungschancen, für unbefristete und sozial abgesicherte Beschäftigungsverhältnisse, für eine gerechtere und solidarische Verteilung der Lasten von Gesundheit, Rente und Pflege ist motiviert von einem Glauben, der in jedem Menschen ein Abbild Gottes sieht und die Sorge um den Nächsten (ebenso wie um sich selbst) zur Pflicht macht. Wer meint, jeder sei seines Glückes Schmied und die Erfolglosen seien für ihr Schicksal selbst verantwortlich, wird eine andere politische Agenda verfolgen. Eine Arbeit, die dem christlichen Menschenbild entspricht, muss Würde haben und die

Würde der Person achten, die sie leistet – was vor allem in angemessener Entlohnung und guten Arbeitsbedingungen zum Ausdruck kommt. Die katholische Soziallehre hat von Anfang an gefordert, dass Arbeit Vorrang hat vor dem Kapital, dass Eigentum dem Gemeinwohl verpflichtet ist und dass es starke Arbeitnehmerrechte geben muss. Würde der Arbeit bedeutet, so hat es Papst Benedikt XVI. ausgedrückt, »eine frei gewählte Arbeit, die die Arbeitnehmer, Männer und Frauen, wirksam an der Entwicklung ihrer Gemeinschaft teilhaben lässt«.

In einer Zeit, in der Politik nicht mehr nur national gestaltet wird und Markt und Politik aufs Engste verflochten sind, werden die Entscheidungsprozesse immer komplexer. Damit aber verlieren sie an Transparenz. Wer da nicht das Vertrauen in die Politik aufgeben will, muss sich auf die Handelnden verlassen können. Bürgerinnen und Bürger müssen ihnen zutrauen, dass nicht Ego, Gier und Gutsherrenart regieren, sondern dass das größtmögliche Wohl für die Betroffenen der Maßstab bleibt. Das hat etwas Paradoxes: Je komplexer die Dinge werden, desto höher sind die Erwartungen an die Integrität von Politikerinnen und

Politikern und desto größer ist gegebenenfalls die Enttäuschung.

Diese Entwicklung ist nicht ohne Gefahr. Richtig ist daran, dass ein ethischer Kompass unverzichtbar ist, denn das Ziel muss stimmen. Aber, um im Bilde

zu bleiben: Ob ein Ziel tatsächlich erreicht wird, hängt mindestens ebenso davon ab, ob das Schiff etwas taugt, die Seemannskünste vorhanden sind und das Team an Bord stark genug ist, auch einem Sturm zu trotzen. Im Klartext: Auch wenn die Dinge noch so kompliziert sind, kann

nicht allein die moralische Integrität der politisch Handelnden die Richtigkeit der Entscheidung verbürgen, sondern müssen Sachgründe den Ausschlag geben, müssen in demokratisch legitimierten Prozessen unterschiedliche Interessen zum Ausgleich gebracht werden.

Die Sorge für die Schwächeren, die Forderung, dass stärkere Schultern mehr tragen müssen als Schwächere, die Flankierung von Gewinnstreben mit Verpflichtungen für die Allgemeinheit sind an Voraussetzungen gebunden. Sie setzen Haltungen und Werte voraus, die kein Staat und kein Politiker vorschreiben können. Sie leben dadurch, dass Menschen aus ihnen heraus leben.

Wer in politischem Zusammenhang über die Bedeutung von Werten spricht, wird dies nicht nur auf Politikerinnen und Politiker beschränken. Auch im Blick auf die Gesellschaft ist es nicht gleichgültig, welche Auffassungen Konjunktur

haben und was das Handeln der Einzelnen motiviert. Ich möchte nur an die Diskussionen darüber erinnern, ob die westlichen pluralen Demokratien des 21. Jahrhunderts zu Sozialstaatlichkeit und Solidarität überhaupt noch fähig und willens sind. Wie immer man die Frage

letztlich beantwortet: Die Sorge für die Schwächeren, die Forderung, dass stärkere Schultern mehr tragen müssen als Schwächere, die Flankierung von Gewinnstreben mit Verpflichtungen für die Allgemeinheit sind an Voraussetzungen gebunden. Sie setzen Haltungen und Werte voraus, die kein Staat und kein Politiker vorschreiben können. Sie leben dadurch, dass Menschen aus ihnen heraus leben. Hans Joas weist mit Recht

darauf hin, dass Werte nicht einfach rational verhandelbar sind, sondern eine tiefe auch emotionale Bindung bedeuten.

Deshalb tun wir gut daran, die Orte zu achten und zu pflegen, wo der Sinn für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität erfahren und gelernt wird: Dazu zählen gewiss Kirchengemeinden, Vereine, zivilgesellschaftliche Organisationen – wo Menschen für Menschen eintreten. In einer pluralen Gesellschaft sollten wir neben bekannten Adressen auch neue Orte aufspüren und erkennen, an denen Solidarität gelebt wird: vielleicht eine muslimische Gemeinde, ein lokales Projekt, neue Formen des Freiwilligendienstes. Bisweilen werden dabei Vorurteile überwunden werden müssen. Aber das lohnt sich – um eines besseren Miteinanders willen über die Grenzen von Herkunft, Religion oder Weltanschauung hinweg.

Gerechtigkeit, Freiheit und öffentliche Institutionen



Cem Özdemir, Bundesvorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen



Gerechtigkeit zu schaffen ist der fortwährende und zentrale Auftrag an die Politik. Eine Politik der Gerechtigkeit steht im Zentrum der Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger, von denen nunmehr dreiviertel der Meinung sind, dass es in unserer Gesellschaft nicht gerecht zugeht.

In der Tat erleben wir in den letzten Jahrzehnten ein dramatisches Auseinanderfallen unserer Gesellschaft. Dieses Auseinanderfallen lässt sich in Einkommens- und Vermögensunterschieden messen, aber es geht weit darüber hinaus: Wir stellen fest, dass einem großen Teil der Bürgerinnen und Bürger der Zugang zu zentralen öffentlichen Gütern verwehrt wird, insbesondere zu Bildung und Arbeit, zwei entscheidenden Voraussetzungen für ein Leben in Selbstbestimmung und Anerkennung.

20% der Jugendlichen verlassen die Schule ohne über das Minimum an Kompetenzen in den Bereichen Lesen, Schreiben und Mathematik zu verfügen, das für eine erfolgreiche berufliche Ausbildung notwendig ist. Von 100 Arbeiterkindern schaffen es 24 an eine Hochschule, von 100 Akademikerkindern sind es 71. Im internationalen Vergleich liegt die Langzeitarbeitslosigkeit nur in der Slowakei auf einem höheren Niveau. Im Gegensatz dazu gelingt es vielen Industrieländern wesentlich besser, Erwerbslose wieder schnell in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Auch schützt Arbeit heute nicht mehr vor Armut. Der Anteil der »working poor« hat seit Mitte der 1990er Jahre stark zugenommen,

deutlicher als in vergleichbaren Ländern. Derzeit arbeiten über 6,5 Millionen Beschäftigte in Deutschland im Niedriglohnssektor. Fast 1,2 Millionen von ihnen verdienen 2008 weniger als fünf Euro brutto in der Stunde, knapp 5 Millionen weniger als acht Euro. Und wir stellen fest, dass die Aufstiegsmöglichkeiten bei schlechten sozialen Ausgangsbedingungen massiv blockiert sind, wie gerade erst jüngst die Studie »Kaum Bewegung, viel Ungleichheit« im Auftrag der Heinrich-Böll-Stiftung eindrücklich gezeigt hat. Hinzu kommt, dass auch die ökologische Frage immer mehr zur sozialen Frage wird, dass die Haushalts- und Finanzlage politische Gestaltung immer weiter einschränkt, dass der demografische Wandel neue Gerechtigkeitsfragen aufwirft und Geschlechtergerechtigkeit trotz Fortschritten nach wie vor uneingelöst ist. Auch die soziale Benachteiligung von Frauen, Älteren, Behinderten und Menschen mit Migrationshintergrund zählt zu den drängenden Gerechtigkeitsproblemen. Die ökonomische Entgrenzung erschwert zudem nationale Antworten und verlangt nach überstaatlichen Lösungen, insbesondere auf europäischer Ebene.

Welche soziale Idee, welche Vorstellung von Gerechtigkeit stellen wir dieser Realität einer auseinanderdriftenden Gesellschaft gegenüber? Es muss ein erweiterter Gerechtigkeitsbegriff sein, der mehrere Dimensionen beinhaltet. Gerechtigkeit orientiert sich inhaltlich insbesondere an einer Verbesserung der Situation der Schwächsten. Das Ziel der gerechten Verteilung wird dabei ergänzt um das Ziel der gerechten Teilhabe. Außerdem muss Gerechtigkeit mit den Ansprüchen einer Generationengerechtigkeit und internationalen Gerechtigkeit sowohl in zeitlicher als auch räumlicher Hinsicht erweitert werden. Auch muss mit dem Geschlecht ein entscheidender Grund sozialer Ungleichbehandlung berücksichtigt werden. Zudem wird mit den Begriffen der Solidarität und des bürgerschaftlichen Engagements auf die subjektive, individuelle Haltung in und jenseits staatlicher Regelungen hingewiesen.

Eine so gedachte Gerechtigkeit zielt nach meinem Verständnis als regulatives Ideal auf gleiche reale Verwirklichungschancen für alle Menschen. In diesem Gerechtigkeitsbegriff verbinden sich also Gleichheit und Freiheit derge-

stalt, dass die Freiheitsverwirklichung jeder und jedes Einzelnen die entscheidende Hinsicht der Gleichheitsforderung ist. Freiheitskonstitution und Freiheitsverwirklichung mit all ihren materiellen und ideellen Voraussetzungen sind – nochmals anders formuliert – das entscheidende Gut, das zur Verteilung steht. Diese Verbindungen von egalitären und emanzipatorischen Elementen, von linken und liberalen Traditionen machen die besondere Perspektive dieser sozialen Idee aus. Gleichheit und Freiheitsansprüche stehen nach diesem Verständnis eben nicht gegeneinander, wie in der politischen Debatte mitunter vermittelt wird – vielmehr beschreibt erstere die Relation zwischen letzteren.

Bereits aus dem Freiheitsaspekt dieses erweiterten Gerechtigkeitsverständnisses ergibt sich, dass die Verwirklichung einer nach oben durchlässigen Gesellschaft zentral ist und die sozialen Blockaden unserer Gesellschaft nicht akzeptabel sind. Das Aufstiegsversprechen, das für jede und jeden in unserer Gesellschaft gelten muss, heißt nicht »Vom Tellerwäscher zum Millionär«. Aber jede und jeder muss einen realistischen Weg sehen, seine Lebenspläne und Lebenskonzepte unter Einbringung eigener Anstrengung auch realisieren zu können. Es muss uns um eine Gesellschaft gehen, in der allen der Weg in die sozioökonomische Mitte der Gesellschaft offen steht – egal was sie oder er daraus macht.

Unter Verteilungsgesichtspunkten geht es nicht um die Nivellierung aller materiellen Ungleichheiten, sondern darum, mit politischen Mitteln die Voraussetzungen und Bedingungen für Teilhabe und soziale Mobilität in die Mitte zu schaffen. Es geht um ein soziokulturelles und existenzsicherndes Mindesteinkommen, aber gerade auch um den Zugang zu Grundgütern und öffentlichen Institutionen.

Teilhabe ist eine Erinnerung daran, auf welche Güter sich Verteilungsgerechtigkeit auch und nicht zuletzt be-

zieht: auf öffentliche Güter, die für ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung unverzichtbar sind, sich aber für alle nur gesellschaftlich in einem kooperativen Akt generieren lassen. Das betrifft Bildung und Gesundheit, Arbeit und Klima, aber auch weitere Bereiche wie etwa Mobilität, Sicherheit oder Kultur. Der soziale Ausschluss ganzer Milieus

beruht nicht nur auf Einkommensarmut, sondern auf einem Wechselspiel von Einkommensarmut, Bildungsarmut, Arbeitslosigkeit und

weiteren Faktoren. Und erst in diesem Wechselspiel bzw. in der Kumulation dieser Faktoren wird das Gerechtigkeitsdefizit in seiner ganzen Tragweite deutlich.

Teilhabeerechtigkeit im Sinne von gleicher Teilhabe aller an öffentlichen Gütern ist aber ihrerseits undenkbar ohne eine Politik der monetären Umverteilung, die die dazugehörigen öffentlichen Institutionen massiv stärkt und so erst allen den Zugang ermöglicht. Gute Bildung für alle beispielsweise entscheidet sich auch und insbesondere an der Möglichkeit individueller Betreuung für alle, am Zugang zu guter frühkindlicher Förderung, am Zustand der Schulgebäude, an der Qualität der Ausbildung – all das ist nicht zum Nulltarif zu haben, sondern kostet Geld.

Deshalb sollten wir aufhören, die Verteilungsfrage gegen die Teilhabefrage zu stellen, sondern beide sinnvoll aufeinander beziehen. Der Dreischritt sieht dabei ungefähr so aus: Verteilungsgerechtigkeit bezieht sich auf die zentralen öffentlichen Güter, wie auch auf Einkommen und Vermögen. Ausschlaggebend für sozialen Ausschluss ist jedoch in der Regel der Ausschluss von öffentlichen Gütern bzw. aus den entsprechenden, öffentlichen Institutionen. Deshalb muss hier die Priorität einer Politik der Verteilungsgerechtigkeit liegen.

Hierin liegt die tiefe gerechtigkeitspolitische Bedeutung der Parole »Institution Matters!«. Gesellschaftliche Solidarität zeigt sich vor allem im Umgang mit

den Institutionen, auf die die Menschen angewiesen sind, um an öffentlichen Gütern teilzuhaben. Öffentliche Institutionen sind wichtig. Aus diesem Plädoyer für öffentliche, allgemein zugängliche Institutionen folgt nicht zwingend eine rein hoheitliche Handlungsform, da die Trägerschaft unter Umständen auch bei Privaten liegen kann. Es erfordert jedoch in jedem Fall die staatliche Gewährleistung dieser Institutionen, ihrer Qualität, entsprechender Zugangsrechte, wie auch ihrer finanziellen Absicherung und entsprechender institutioneller Transfers.

»Institution Matters!« ist zugleich als Aufforderung zu begreifen mit konzeptionellem Ehrgeiz und Fantasie an die Frage zu gehen, wie wir die bestehenden Institutionen weiterentwickeln und verändern müssen, damit sie ihre öffentliche Funktion überhaupt erfüllen können, damit sie Blockaden lösen, Inklusion herstellen, auch zur Erziehung zur Demokratie beitragen. Es geht um Institutionen, die ermöglichen, befähigen und Platz schaffen für die Vorstellungen, Fähigkeiten und Potentiale von jeder und jedem Einzelnen. Es geht um die gleiche Freiheit, etwas aus seinem Leben machen zu können. Dabei steht das Leitbild von Gerechtigkeit als Verbindung von Gleichheit und Freiheit, von Solidarität und Selbstbestimmung hier Pate.

Wir sollten aufhören, die Verteilungsfrage gegen die Teilhabefrage zu stellen, sondern beide sinnvoll aufeinander beziehen.

Themen und Projekte

In den letzten zwei Jahren konnte das ICEP im Rahmen verschiedener Themenbereiche tätig werden. Auf den folgenden Seiten sind die thematischen Schwerpunkte des Instituts und eine Auswahl von Publikationen zu diesen Themen abgebildet.

Ethik sozialprofessionellen Handelns

Ethik spielt eine konstitutive Rolle in Theorie und Praxis sozialprofessionellen Handelns. Dabei ist eine Ethik sozialprofessionellen Handelns nicht von den jeweiligen reflexiven Theorien zu trennen, sondern ein innewohnender Bestandteil, der zur Professionalität beruflichen Handelns und zur selbstkritischen Gestaltung der Fachlichkeit beiträgt. Aus diesem Grund ist die Entfaltung ethischer Reflexionsfähigkeiten elementar wichtig, verlangen doch die immer komplexer werdenden berufsfeldbezogenen Entwicklungen in den unterschiedlichen Bereichen sozialprofessionellen Handelns mehr relevante Wissens- und Entscheidungskompetenzen.

Eine stärkere Profilierung der Ethik ergibt sich zudem aus dem Verständnis Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession. »Soziale Arbeit ist eine Profession, die sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert, um ihr Wohlbefinden zu verbessern. Indem sie sich auf Theorien menschlichen Verhaltens sowie sozialer Systeme als Erklärungsbasis stützt, interveniert Soziale Arbeit im Schnittpunkt zwischen Individuum und Umwelt/Gesellschaft. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit von fundamentaler

Bedeutung« (Joint International Conference of IASSW & IFSW, Montréal/Quebec, August 2000). Sozialprofessionelles Handeln baut im Menschenrechtsdiskurs auf eine eigene Tradition auf und bringt eine spezifische Perspektive in den allgemeinen Bewusstseinsbildungsprozess über die universelle Gültigkeit von



Menschenrechten ein. Eine solche normative Orientierung zielt auf Realisierung der Menschenrechte in den unterschiedlichen professionellen Kontexten Sozialer Arbeit, sei dies im Bereich Migration und Integration, in Bildung und Erziehung, in der gesundheitsbezogenen Sozialen Arbeit oder im Ansatz des Community Work.

Die Mitarbeiter des ICEP sind in die Lehre der Studiengänge Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung, Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, Klinische Sozialarbeit, Religionspädagogik und Heilpädagogik eingebunden. Sie arbeiten

daran, ethisches Reflexionswissen als ein wesentliches Qualifikations- und Kompetenzziel sozialprofessioneller Arbeit zu etablieren. Das ICEP ist Teil der praxisbezogenen und anwendungsbezogenen Forschung an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen und erarbeitet Grundlagen und Perspektiven einer (berufs-)ethischen Qualifikation, die für die Ausübung sozialprofessioneller Tätigkeiten unabdingbar sind. Neben den Grundlagenforschungen zu einer Ethik der Sozialen Arbeit werden im ICEP unterschiedliche anwendungsbezogene Forschungsprojekte bearbeitet, die zur Entwicklung und Vertiefung ethischer Reflexionskompetenzen in Praxis und Fachwissenschaft beitragen sollen.

ethikdiskurs.de – Portal für Ethik und soziale Praxis

Die ethische Reflexion gehört heute zum Kernbestand einer professionellen Grundhaltung in der Sozialen Arbeit, Pflege und Medizin. Der inner- und interdisziplinäre Diskurs über ethische Themen und Reflexionsmethoden ist in der Praxis jedoch eher lückenhaft. Es existiert weder eine eigene Zeitschrift noch eine eigene Internetressource zu spezifischen Praxis- und Forschungsfragen. Diese »Leerstelle« möchte das ICEP mit der Entwicklung eines Online-Portals und eines Online-Journals für den Bereich der Ethik im Sozial- und Gesundheitswesen schließen. Praktikerinnen und Praktiker, Lehrende, Forscherinnen und Forscher und Studierende aus der Sozialen Arbeit, Heil-, Sonder- und Rehabilitationspädagogik, aus der Pflege und angrenzenden Berufsgruppen sollen die Möglichkeit erhalten, vorhandenes Wissen abzurufen und Zugänge zu aktuellen Forschungs- und Praxisnetzwerken zu nutzen. Ziel des im Mai 2011 begonnenen Projektes ist es, eine lebendige Kommunikation zu ethischen Herausforderungen der beruflichen Praxis anzuregen und innovative Formen ethischer Reflexion der (Fach-) Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Das Portal bietet sechs Einstiegsmöglichkeiten. Zum einen über Materialien, die zur Unterstützung von Forschungs- und Lehrtätigkeiten sowie in Studium oder Praxis hilfreich sein können, wie z.B. Studien, Stellungnahmen und ausgesuchte Facharbeiten können recherchiert und abgerufen werden. Zudem besteht die Möglichkeit, sich über Veranstaltungen, Tagungen und Fortbildungen zu informieren und ausgesuchte Tagungsberichte in Form von Video- und Audiodateien einzusehen. Recherchemöglichkeiten zu relevanter Literatur werden in Form der bestehenden Online-Bibliographie des ICEP durch das Portal zugänglich gemacht. Derzeit umfasst die Bibliographie des ICEP über 2000 Monographien, Herausgeberschriften, Zeitschriftenartikel und graue Literatur zu den Themen »Ethik der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik« und wird fortlaufend erweitert. Auf dem Portal können zudem exemplarische Fallbeispiele, die durch eine Fachperson aus ethischer Sicht kommentiert werden, eingesehen werden. Praxisfälle können dem ICEP zur Kommentierung eingereicht werden.

Zusätzlich zum Portal wird mit einem Online-Journal für Ethik und soziale Praxis die Möglichkeit geschaffen, wissenschaftliche Fachartikel auf der Grundlage des Open Access

zu veröffentlichen. Das Journal erscheint mit zwei themenbezogenen Ausgaben pro Jahr. Langfristig soll eine wachsende Informations- und Publikationsplattform entstehen, die den fachwissenschaftlichen Austausch über Ethik im Sozialwesen und über die klinische Ethik fördert. Das Online-Portal und das Online-Journal werden kontinuierlich im fachlichen Austausch mit Kooperationspartnern aus Wissenschaft und Berufspraxis fortentwickelt. Geplanter Start des Online-Portals ist das Frühjahr 2012. Das Projekt wird von Anja Nachtigall betreut.

Forschungsethik in der Sozialen Arbeit

Das ICEP verfolgt seit Juni 2011 den Aufbau einer Ethikkommission für sozialarbeiterische Forschungsprojekte. Dieses Projekt wird von Julia A. Engels betreut. Forschung in den unterschiedlichen Kontexten der sozialen Praxis wird mehr und mehr zu einem zentralen Bestandteil des professionellen Handelns. Sie reflektiert die Anwendung von Fachwissen in der Praxis, generiert aber auch neues theoretisches Fachwissen auf der Basis von in der Praxis erworbener (Problem-) Erfahrungen. Dabei bedient sie sich unterschiedlicher Theorien und Methoden der qualitativen Forschung, deren gemeinsamer Ausgangspunkt immer die Forschung mit und »am« Menschen ist, da Sozialarbeitsforschung auf die Gewinnung neuer Erkenntnisse zur Bewältigung sozialer Probleme von Einzelnen und gesellschaftlichen Gruppen abzielt. Damit ist sozialarbeiterische Forschung immer auch eine spezifische Form der Intervention, die angesichts der höchstpersönlichen und schutzwürdigen Bereiche menschlichen Lebens, ein sehr hohes Maß an Verantwortung, ethischer Sensibilität und Reflexion erfordert. Ziel der Einrichtung einer Ethikkommission ist es, diese Aspekte forschungsethischer Kompetenz zu erhöhen. Anders als in anderen Fachdisziplinen versteht sich diese Ethikkommission weniger als ein Kontrollorgan, das über Genehmigung oder Ablehnung eines Forschungsvorhabens entscheidet, sondern vielmehr als ein Beratungsinstrument, das Studierenden, aber auch erfahrenen Forschern und Dozenten der Hochschule die Möglichkeit gibt, ihre Forschungsfragen, -ziele, und -methoden kritisch auf ihre ethische Dimension hin zu reflektieren. Die Ethikkommission wird Anregungen und Empfehlungen zur Überarbeitung aussprechen. Diese Beratung soll möglichst nicht erst dann stattfinden, wenn ein Projekt fertig geplant und kurz vor der Durchführung steht, sondern den gesamten Planungsprozess, die Durchführung und abschließende Evaluation begleiten. Eine solche ethische Beratung bedeutet keine Abgabe von ethischer Verantwortung an die Mitglieder der Kommission, sondern fordert vielmehr ein Bewusstsein über und die aktive Übernahme von ethischer Verantwortung in der Forschung. Es ist außerdem darüber nachzudenken, ob und wie die Spezifika der sozialarbeiterischen Forschungsethik mit in das Curriculum der jeweiligen Studiengänge integriert werden kann, um so Studierende besser auf ihre ersten eigenen Forschungsprojekte vorzubereiten. Insgesamt soll sich die Ethikkommission an forschungsethischen Leitlinien orientieren, die für die gesamte Bandbreite professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit

auch gelten und dem besonderen Anspruch der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession gerecht werden. Informationen zur Zusammensetzung Arbeitsweise der Ethikkommission (Satzung etc.) und Dokumente zur ethischen Sensibilisierung in der Forschung (ethische Richtlinien, Fragen zur ethischen Reflexion, Merkblätter für Antragsteller etc.) sollen online über die Homepage des ICEP und über das Online-Portal öffentlich zugänglich gemacht werden. Die Nutzung der forschungsethischen Beratung durch die Ethikkommissionen soll zunächst allen Forschenden der KHSB und langfristig auch externen Antragstellern zur Verfügung gestellt werden.

Fachgruppe Ethik und Soziale Arbeit in der DGSA

Die seit dem Jahr 2007 im ICEP koordinierte Fachgruppe Ethik und Soziale Arbeit in der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA) versteht sich als Forum der diskursiven Auseinandersetzung mit normativen Grundlagen und professionismoralischen Problemen der Sozialen Arbeit. Die Fachgruppe sucht nach einer Methodologie der Implementierung ethischer Diskurse in die sozialprofessionelle Praxis. Es geht auch um die Frage, wie die normativen Gehalte sozialer Professionen zum Gegenstand von Prozessen der Praxisentwicklungsforschung werden und was die Ethik Sozialer Arbeit zur Konturierung einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit beitragen kann. Sie widmet sich zudem der kritisch-konstruktiven Reflexion von (internationalen) Berufskodizes. Die Fachgruppe arbeitet themenorientiert und trifft sich bisher zweimal jährlich ganz- oder zweitägig an unterschiedlichen Orten. Eingeladen sind alle interessierten Praktiker und Wissenschaftlerinnen. Das zehnte Arbeitstreffen im September 2011 befasste sich mit der zentralen Frage der Legitimation sozialarbeiterischer Interventionen. Diese greifen in der Regel massiv in die Lebensführung von Individuen ein und machen eine ethische Rechtfertigung solcher Interventionen immer wieder notwendig. In den vergangenen zwei Jahren widmete sich die Fachgruppe zudem den Themen »Ethische Beratung und Philosophische Praxis«, »Theorien Sozialer Arbeit und ihre ethischen Referenztheorien«, »Recht und Ethik in der Sozialen Arbeit« sowie dem Professionsverständnis Sozialer Arbeit aus Sicht der Ethik.

Publikationen und Dokumentationen

- Axel Bohmeyer: Soziale Arbeit und Religion – sozialwissenschaftliche und anthropologische Spurensuchen in postsäkulärer Gesellschaft, in: neue Praxis 05/2009, S. 329–340.
- Axel Bohmeyer: Inklusion und Exklusion in systemtheoretischer Perspektive. Ausleuchtung eines soziologischen Theoriendesigns im Kontext des Erziehungssystems, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, 50. Band, S. 63–89.
- Axel Bohmeyer: Homo oeconomicus und homo paedagogicus: Zu aktuellen anthropologisch-pädagogischen Diskursen in der Sozialen Arbeit, in: Soziale Arbeit, 58. Jg., August, S. 308–312.
- Andreas Lienkamp: Forschung braucht Ethik. Soziale Arbeit muss bei der Gewinnung neuer Erkenntnisse besonders

sensibel sein, in: Blätter der Wohlfahrtspflege. Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit 157, Nr. 1, S. 16–19.

Andreas Lob-Hüdepohl: Recht und Ethik. Bemerkungen zu einem konstitutiven Wechselverhältnis in der Sozialen Arbeit, in: Blätter der Wohlfahrtspflege Jg. 157, S. 5–8.

Die Dokumentationen der Fachtagungen der Fachgruppe Ethik und Soziale Arbeit können auf der Website der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit abgerufen werden.





Sozialstaat und Soziale Sicherung

Der Wandel des Sozialstaats stellt die Sozialethik vor eine Herausforderung, weil die normativen Grundlagen des Sozialstaats berührt sind und damit viele sozialetische Prinzipien: Personalität, Gerechtigkeit, Solidarität, Subsidiarität und Nachhaltigkeit. Es handelt sich auch um eine sozialpolitische Herausforderung, weil das konservativ-korporatistische Modell des Sozialstaats der katholischen Tradition zugeordnet wird und mit der Transformation des deutschen Sozialstaats in ein liberales Sozialstaatsmodell auch die Spuren dieser katholischen Tradition immer mehr aus der Sozialpolitik verschwinden. Schließlich ist eine Ethik sozialprofessionellen Handelns von diesen Transformationsprozessen herausgefordert, weil der Bereich der nicht-staatlichen, aber vom Staat delegierten Wohlfahrtstätigkeit, in dem Soziale Arbeit in Deutschland überwiegend stattfindet und der im deutschen Sozialstaatsmodell typischerweise besonders deutlich ausgeprägt ist, in besonderer Weise unter Druck gerät und sich somit die Frage nach einem »neuen Ort« und teilweise zweifellos auch nach einem erneuerten Selbstverständnis Sozialer Arbeit stellt.

Gesundheit und Pflege

Zu den größten Herausforderungen für den Staat und die Gesellschaft gehören die gerechte Ausgestaltung der Gesundheitsversorgung und die Versorgung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen. Der medizinische Fortschritt bringt auf den unterschiedlichen Ebenen des Gesundheitswesens – im Krankenhaus, in der Forschung oder hinsichtlich der Finanzierung von Gesundheitsleistungen – eine Vielzahl von moralischen Problemen mit sich. Diese Probleme reichen über die berufsethischen und berufsrechtlichen Fragen hinaus und sind immer auch aus sozialetischer Perspektive zu betrachten. Denn auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben weit reichende Folgen für die Versorgungs- und Lebensqualität

von Patientinnen und Patienten. Für Organisationen des Gesundheitswesens ist es deshalb wichtig, die ethische Reflexionskompetenz ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu vertiefen. In Kooperation mit dem Institut für Fort- und Weiterbildung der Alexianer führt das ICEP zertifizierte Weiterbildungen durch, die die Teilnehmenden zur Moderation ethischer Fallbesprechungen in Medizin und Pflege qualifizieren. Denn die Ethik des Gesundheitswesens umfasst nicht nur die ethischen Fragestellungen ärztlichen Handelns, sondern aller Gesundheitsberufe. Das medizinische Handeln steht in enger Kooperation mit anderen unterschiedlichen Berufsfeldern. Deshalb erproben Berufstätige aus Medizin, Kranken- und Altenpflege, dem Sozialdienst und der Seelsorge die Moderation ethischer Entscheidungsprozesse auf der Grundlage medizin- und pflegeethischer Fundamentalnomen. Zudem bietet das ICEP in Kooperation mit dem ebenfalls in der KHSB angesiedelten Institut für soziale Gesundheit (ISG) regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen zu unterschiedlichen Fragestellungen im Feld von Gesundheit und Ethik an. Beide Institute kooperieren auch in Forschungsprojekten, zuletzt im Rahmen des Projekts »Entwicklung und Etablierung der sektorenübergreifenden Versorgung älterer Menschen nach einem Krankenhausaufenthalt in Potsdam« (SEVERAM), das durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird (2009–2012).

Bildung

In den sozialpolitischen Debatten gilt es mittlerweile als Allgemeinplatz, dass Bildung der Schlüssel zu einer umfassenden gesellschaftlichen Teilhabe und somit das Fundament einer chancengerechten Gesellschaft ist. Die verschiedenen PISA-Studien haben deutlich gezeigt, dass das deutsche Schulsystem einen deutlichen Zusammenhang von sozialer Herkunft und schulischem Bildungserfolg aufweist. Neben diesen sozialwissenschaftlichen Befunden erregen in der öffentlichen Diskussion um die Bildung insbesondere die neueren naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der Hirnforschung und Genetik Aufmerksamkeit. Im Anschluss an diese Ergebnisse stellt sich die Frage nach Hoffnungen und Illusionen, die diese Forschungsergebnisse wecken. Es scheint notwendig, den Optimierungsideen konstruktiv-kritisch zu begegnen. Zusammen mit der Katholischen Akademie Berlin, unterstützt durch namhafte Wissenschaftler und gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung hat das ICEP hier am 17. Oktober 2011 einen Studientag und öffentlichen Diskussionsabend durchgeführt. Zudem konzipierte und koordinierte das ICEP im Rahmen des 20-jährigen Jubiläums der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin am 24. November 2011 ein wissenschaftliches Symposium zum Thema »Bildung des Sozialen«. Im Rahmen dieser Veranstaltung konnte der Bildungsauftrag und Bildungsertrag kirchlicher Hochschulen in den Blick genommen werden. In den Vorträgen und Workshops anerkannter Fachwissenschaftlicher wurden Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen einer kirchlichen und religiös inspirierten Bildung des Sozialen zur Sprache gebracht.

Publikationen und Dokumentationen

Axel Bohmeyer, Andreas Lob-Hüdepohl und Christof Mandry:
Was ist eine gerechte Rente? Sozialethische Analysen zu
aktuellen Herausforderungen in der Alterssicherung, in: ICEP
arbeitspapier 1/2011, S. 1–24.

Axel Bohmeyer: Armut, Arbeitslosigkeit und Ausbildungslosig-
keit von jungen Erwachsenen – anerkennungstheoretische
Skizzen, in: Soziale Arbeit, 60. Jg. (2011), Heft 2, S. 56–60.

Axel Bohmeyer: Arbeit, Prekarität und Anerkennung: Sozial-
ethische Betrachtungen, in: Tobias Braune-Krickau/Stephan
Ellinger (Hrsg.), Handbuch Diakonische Jugendarbeit,
Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft 2010,
S. 169–183.

Axel Bohmeyer: Ethische Deliberationsprozesse in der Organi-
sation Krankenhaus – soziologische, moralpädagogische und
bildungstheoretische Zugänge, in: Andreas Heller/Thomas
Krobath (Hrsg.), Ethik organisieren. Handbuch der Organi-
sationsethik, Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag 2010,
S. 789–805.

Axel Bohmeyer: Bildung und Gerechtigkeit. Ethische Reflexi-
onen des normativ imprägnierten Bildungsdiskurses, in: DIE –
Zeitschrift für Erwachsenenbildung, (2011) Heft 2, S. 24–26.

Axel Bohmeyer: Zur Anthropologie des Kindes – eine Skizze,
in: Sabine Jungk/Monika Treber/Monika Willenbring (Hrsg.),
Bildung in Vielfalt. Inklusive Pädagogik der Kindheit, Frei-
burg i. Br.: Verlag Forschung – Entwicklung – Lehre 2011,
S. 43–54.

Axel Bohmeyer: Hirnforschung und Anthropologie – Erzie-
hungswissenschaftliche Implikationen und Interventionen, in:
Axel Bohmeyer et al. (Hrsg.), Anthropologie und christliche
Sozialethik. Theologische, philosophische und sozialwissen-
schaftliche Beiträge, Münster: Aschendorff Verlag 2010,
S. 99–111.

Aloys Prinz: Eine neue Form der Finanzierung von Pflegelei-
stungen, in: ICEPargumente 1/2011, S. 1–2.

Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland; Berliner Institut
für christliche Ethik und Politik (Hrsg.): Gerechte Finanzierung
der Pflegeversicherung. Freiburg im Breisgau: Lambertus
Verlag 2011.

Jeanne Nicklas-Faust: Ärztliches Ethos auf der schiefen Ebene?,
in: ICEPargumente 2/2011, S. 1–2.



Inklusion und Behinderung

Das ICEP beschäftigt sich aus einer menschenrechtsethischen
Perspektive mit dem Phänomen Behinderung, insbesondere
mit Blick auf seine soziale Inszenierung und die damit einher-
gehenden gesellschaftlichen Ausgrenzungstendenzen. Der
theoretische Bezugsrahmen und explizite Fokus der Arbeit
bildet das »Übereinkommen über die Rechte von Menschen
mit Behinderungen der Vereinten Nationen«, das in Deutsch-
land häufig als UN-Behindertenrechtskonvention abgekürzt
wird (UN-BRK). Die UN-BRK stärkt die Rechte von Menschen
mit Behinderung auf Selbstbestimmung, Teilhabe und Diskri-
minierungsschutz und formuliert konzeptionelle Bausteine für
eine inklusive Gesellschaft. Diesen Prozess der Umgestaltung
traditioneller »Behindertenpolitik« zu einer rechtebasierten
Politik der Inklusion begleitet das ICEP durch seine ethische
Expertise. Das ICEP setzt sich in erster Linie mit der Frage aus-
einander, wie in Bildung, Professionalität und Politik die volle
und wirksame Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an
der Gesellschaft auf der Grundlage von Gleichberechtigung
und Diskriminierungsfreiheit erreicht werden kann.

Enabling Community

Eine Enabling Community ist ein Gemeinwesen, das zur recht-
lichen und sozialen Inklusion seiner Bürgerinnen und Bürger
kontinuierlich befähigt wird und durch diesen Prozess zu einem
Gemeinwesen werden kann, das langfristig befähigend wirkt.
Es geht darum, dass sich alle in einem Gemeinwesen lebenden
Menschen als Bürgerinnen und Bürger geachtet fühlen, weil
ihnen in den relevanten Lebensbereichen weitestgehend indi-
viduelle Autonomie, das Recht auf Selbstbestimmung sowie
das Recht auf die »Einbeziehung in die Gemeinschaft« (Art. 19
UN-BRK) zugestanden wird.

Die Reform der Eingliederungshilfe und die Entwicklung
personenzentrierter Teilhabeleistungen sowie durchlässiger und

flexibler Hilfesysteme gehen weiter. Der Reformprozess und seine Auswirkungen auf die Sozialgesetzgebung können dazu beitragen, den individuellen Bedarfen und den fundamentalen Selbstbestimmungsrechten der Menschen mit Behinderungen besser als bisher Rechnung zu tragen. Das ICEP hat ein Positionspapier erarbeitet, das die Evangelische Stiftung Alsterdorf und die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin unter dem Titel »Enabling Community – Gemeinwesen zur Inklusion befähigen!« im November 2009 einer breiten Fachöffentlichkeit und politischen Entscheidungsträgern zugänglich machen konnte. Das Papier zielt auf die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe und fordert ein grundsätzliches Umdenken in Kommunalpolitik, Verwaltung und Sozialer Arbeit. Die Fortschreibung der Eingliederungshilfe im Sinne einer Enabling Community und die Umsetzung der UN-BRK waren auch Anliegen eines Fachbuches, das im Jahr 2010 in der redaktionellen Bearbeitung des ICEP unter dem Titel »Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis« im Alsterdorf-Verlag in Hamburg erschienen ist. Zudem beteiligen sich Mitarbeiter des ICEP an der Fortbildung zum »Community Worker«, die von der KHSB und »Bethel vorOrt« in Dortmund gemeinsam durchgeführt wird.



Behinderung, Sport und Öffentlichkeit

Die UN-BRK stellt konkrete Anforderungen an unterschiedliche Akteure in Politik und Gesellschaft. Der Diskurs um Teilhabe und Inklusion wird gegenwärtig vor allem in der Schulpolitik geführt, relativ neu hingegen ist er für viele zivilgesellschaftliche Initiativen, Verbände oder kulturelle Gruppen, etwa im Bereich des Sports. Die UN-BRK bedeutet für den Sport weitaus mehr als nur die Sicherstellung des barrierefreien Zugangs zu Sportstätten und die Möglichkeit ihrer Teilnahme an Aktivitäten im klassischen »Behindertensport«. Über die Gewährleistung von Barrierefreiheit hinaus werden Sportverbände und -vereine durch die UN-BRK aufgefordert, Menschen mit Behinderungen zu animieren, zu ermutigen und zu befähigen, so umfassend wie möglich und auf allen Ebenen an breiten-sportlichen Aktivitäten selbstbestimmt zu partizipieren (Artikel 30 der UN-BRK). Die Konvention bezieht dabei alle Menschen

mit Behinderungen ein, auch solche mit einer sog. geistigen Behinderung. Adressaten der Konvention sind der Staat und seine Verwaltung, aber auch und vor allem die Mehrheitsgesellschaft. Teilhabe durch Sport ist nur möglich, wenn sich die hergebrachten Strukturen im Leistungs- und Breitensport radikal ändern und »inklusiv« umgestaltet werden. Durch die enorme soziale Bedeutung des Breiten- und Leistungssports können Verbände und Vereine zu »Inklusionsmotoren« werden, deren Wirkung auch auf andere gesellschaftliche Bereiche ausstrahlt. Welche Implikationen die UN-BRK für den Sport mit sich bringt und wie ihre normativen Grundsätze in konkrete Strukturen und Handlungen umgesetzt werden könnten, war Gegenstand eines Symposiums des ICEP und des »Wissenschaftlichen Beirats des AK Kirche und Sport« sowie der »Arbeitsstelle Pastoral für Menschen mit Behinderung der Deutschen Bischofskonferenz« im November 2010. An diesem Symposium nahmen 150 Personen aus Fach- und Selbsthilfeverbänden, Politik, Wissenschaft und Kirche, darunter Willi Lemke und Hubert Hüppe. Das ICEP wird dieses Thema in einer Fachpublikation mit dem Titel »Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention« vertiefend bearbeiten. Das Buch erscheint im Frühjahr 2012 im Stuttgarter Kohlhammer-Verlag in der Reihe »Behinderung – Theologie – Kirche«, die von Andreas Lob-Hüdepohl und Johannes Eurich herausgegeben wird.

Publikationen und Dokumentationen

Evangelische Stiftung Alsterdorf; Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis. Hamburg 2010 (Konzeption und Redaktion wurden durch das ICEP realisiert).

Hille Haker: PID bleibt ethisch strittig – auch nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs, in: ICEP Argumente 4/2010, S. 1–2.

Florian Kiuppis: Dabeisein ist nicht alles – zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Sport, in: ICEP Argumente 5/2010, S. 1–2.

Florian Kiuppis: Mer enn én vei til framtiden: Om ulike tolkinger av inkluderende opplæring [Norwegisch: Mehr als nur ein Weg in die Zukunft: Zu verschiedenen Interpretationen von Inclusive Education], in: Norsk Pedagogisk Tidsskrift 95 (2011) 2, S. 91–102.

Florian Kiuppis; Stefan Kurzke-Maasmeier: »Dabeisein ist nicht alles – den Sport im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention umgestalten«, in: ICEP dokumentation 1/2010, S. 1–2.

Stefan Kurzke-Maasmeier: Von der Fürsorge zur Selbstbestimmung. Die UN-Behindertenrechtskonvention als Herausforderung für soziale Dienste, soziale Professionen und Gemeinwesen, in: Soziale Arbeit 59 (2010) 1, S. 2–10.

Andreas Lob-Hüdepohl; Stefan Kurzke-Maasmeier: Menschenrechtliche Implikationen einer Enabling Community – Sozial-ethische Grundsätze und professionelle Herausforderungen, in: Evangelische Stiftung Alsterdorf; Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis. Hamburg 2010, S. 56–66.

Andreas Lob-Hüdepohl: Community Organizing als Perspektive diakonischer Pastoral – Praktisch-theologische Anmerkungen, in: Eugen Baldas (Hrsg.): Community Organizing. Menschen gestalten ihren Sozialraum. Freiburg im Breisgau, S. 113–122.

Andreas Lob-Hüdepohl: Inklusive Kirche (= Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies Bd.1). Stuttgart 2011 (zusammen mit Johannes Eurich).

Bettina Locklair: PID – rechtsethische Klärungen für ein Verbot, in: ICEPArbeitspapier 2/2011, S. 1–13.



Umwelt und Entwicklung

Nachhaltige Entwicklung ist spätestens seit dem »Erd-Gipfel« von Rio de Janeiro im Jahr 1992 zu einem eminent wichtigen politischen Handlungsfeld und zu einem verstärkt bearbeiteten Thema der Ethik geworden. Nachhaltig ist gemäß der in Rio verabschiedeten Agenda 21 eine Entwicklung nur dann, wenn sie sowohl wirtschaftlich effizient, sozial ausgewogen und verantwortungsbewusst als auch umweltverträglich ist. Um dieses Zieldreieck zu erreichen, muss »die schrittweise Integration wirtschafts-, gesellschafts- und umweltpolitischer Fragestellungen« angestrebt werden.

Aus christlich-ethischer Sicht gilt es deshalb einerseits, die gleiche Würde und die universalen Rechte des Menschen, auch die künftigen, anzuerkennen und zu schützen. Andererseits ist der (abgestufte) Eigenwert der außerhumanen Natur im Sinne einer »starken Nachhaltigkeit« zu achten, womit zugleich jene anthropozentrische Engführung vermieden wird, die auch im internationalen Nachhaltigkeitsdiskurs keineswegs schon überwunden ist. Im Fokus einer solchen Ethik steht dann etwa die auf der Ebene des europäischen Menschenrechtsgerichtshofs bereits praktizierte Idee ökologischer Bürgerrechte. Zudem geht es um die Frage der Internalisierung negativer externer Effekte in die Kostenrechnungen von Unternehmen (Verursacherprinzip) oder um einen angemessenen Schutz der gefährdeten Biodiversität und Ökosysteme. Das ICEP hat in den vergangenen Jahren insbesondere durch die Arbeiten von Andreas Lienkamp an der Ausbuchstabierung einer ökologischen Ethik mitgewirkt. Schwerpunkt der Forschungstätigkeit war dabei die Frage nach der ethischen Beurteilung des Klimawandels.

Ein weiterer Schwerpunkt dieses Bereichs sind ethische Reflexionen der Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungspolitik in Deutschland und Europa. Die Naturkatastrophen, Finanz- und Nahrungskrisen der vergangenen Zeit lassen die Folgen von Umweltzerstörung, absoluter Armut und massiver

Ungleichheit zwischen Nord und Süd in drastischer Weise sichtbar werden. Fast ausschließlich sind von diesen großen Krisen die am wenigsten entwickelten Länder und die in ihnen lebenden Menschen betroffen. Die weltweiten Krisen, insbesondere die Nahrungsmittelkrisen und die langfristigen Folgen von Umweltzerstörung und Naturkatastrophen lassen die zentrale Frage der Gerechtigkeit dringlicher denn je erscheinen. Sie stellen eine ernste Herausforderung für Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Ethik dar.

Dokumentationen und Publikationen

Stefan Kurzke-Maasmeier und Wolfgang Schonecke, M.Afr.:

Land Grabbing und das Menschenrecht auf Nahrung. Politisch-ethische Analysen und Handlungsempfehlungen, ICEP arbeitspapier 1/2010, S. 1–28.

Christoph Krauß und Gerhard Kruip: Kein Anwalt der armen Länder? Zur Neupositionierung des BMZ, in: ICEP argumente 3/2010, S. 1–2.

Andreas Lienkamp: Klimapolitik als Bewährungsort globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit, in: Heinrich Bedford-Strohm (Hrsg.): Und Gott sah, dass es gut war. Schöpfung und Endlichkeit im Zeitalter der Klimakatastrophe, Neukirchen-Vluyn 2009, S. 85–105.

Andreas Lienkamp: Die Ungerechtigkeit des Klimawandels. Überlegungen aus der Perspektive einer christlichen Ethik der Nachhaltigkeit, in: Peter Klasvogt/Andreas Fisch (Hrsg.): Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät. Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung, Paderborn: Bonifatius 2010, S. 294–309

Andreas Lienkamp: Das Prinzip Nachhaltigkeit. Zur Rettung des normativen Gehalts einer moralischen Kategorie, in: Erwägen Wissen Ethik 21 (2010) Nr. 4, S. 472–475.

Beirat und Institutsmitglieder

Der Beirat

Der Beirat des ICEP unterstützt das Institut insbesondere bei der thematischen Ausrichtung der Forschungs- und Projektarbeit, der Gewinnung von Kooperationspartnern sowie bei den Kontakten zu politischen Akteuren. Dem Beirat gehörten (Stand November 2011) folgende Personen an:

Joachim Hake

Direktor der Katholischen Akademie in Berlin

Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins

Vorsitzende des Beirats. Professorin für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und dort Leiterin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaft (ICS)

Prälat Dr. Karl Jüsten

Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro in Berlin

Prof. Dr. Gerhard Kruijff

Professor am Lehrstuhl für Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät des Fachbereichs Katholische Theologie und Evangelische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Prof. Dr. Walter Lesch

Professor für Sozialethik an der Theologischen Fakultät und für Moralphilosophie an der Philosophischen Fakultät der Katholischen Universität Louvain-la-Neuve (Belgien)

Prof. Dr. Dietmar Mieth

Emeritierter Professor für Theologische Ethik an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Seit 1986 Aufbau des interakulären Zentrums »Ethik in den Wissenschaften« an der Universität Tübingen

Profile der Institutsmitglieder

Publikationen und Vorträge werden jeweils in Auswahl dargestellt. Spezifische Beiträge, die im Rahmen der Institutsaktivitäten erarbeitet wurden, sind in diesem Bericht unter der Rubrik »Themen und Projekte« zu finden.



Axel Bohmeyer

geb. 1975, Dr. phil., seit Oktober 2005 erst Leiter der Geschäftsstelle und ab Oktober 2006 Geschäftsführer des ICEP, Oktober 2006 bis September 2009 Dozent für Anthropologie und Ethik an der KHSB, seit 01. November 2009 Professor für Erziehungswissenschaften an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Anthropologische Grundfragen des sozialprofessionellen Handelns
- › Heilpädagogik und Erziehungswissenschaft
- › Philosophie der Erziehung/Bildung
- › Bildung und Partizipation
- › Ethik sozialprofessionellen Handelns
- › Sozialphilosophie/Politische Ethik

Mitgliedschaften

- › Vertrauensdozent der Friedrich-Ebert-Stiftung
- › Mitglied des Editorial Board (Gutachter) des Journals für Generationengerechtigkeit (JfGG) der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen
- › Netzwerk Soziale Theologie

- › Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
- › Fachgruppe Ethik der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
- › Arbeitsgemeinschaft der Sozialethikerinnen und Sozialethiker des deutschsprachigen Raumes

Publikationen

2011

- Die Zukunft der Sozialen Pflegeversicherung – sozialetische und gesundheitsökonomische Herausforderungen: zur Thematik des Bandes, in: Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland/Berliner Institut für christliche Ethik und Politik (Hrsg.): Gerechte Finanzierung der Pflegeversicherung. Freiburg, S. 7–18 (zusammen mit Stefan Kurzke-Maasmeier).
- Ressourcenorientierung – ein Paradigmenwechsel sozialprofessionellen Handelns? Kritisch-konstruktive Reflexionen, in: Soziale Arbeit, 60. Jg., Heft 10/11, S. 378–383.
- Anerkennung des Anderen. Zur moraltheoretischen Vertiefung einer Philosophie der Befreiung, in: Volker Stümke/Matthias Gillner (Hrsg.), Friedensethik im 20. Jahrhundert, Stuttgart, S. 119–133.
- Digitale Mediengesellschaft – Nachhaltige Energieversorgung – Chancengerechte Gesellschaft. Drei aktuelle Impulspapiere der Deutschen Bischofskonferenz, in: AMOSinternational 5. Jg. Heft 3, S. 45–54 (zusammen mit Christian Spieß).
- Bildung und Gerechtigkeit. Ethische Reflexionen des normativ imprägnierten Bildungsdiskurses, in: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Heft 2, S. 24–26.
- Zur Anthropologie des Kindes – eine Skizze, in: Sabine Jungk / Monika Treber/Monika Willenbring (Hrsg.), Bildung in Vielfalt. Inklusive Pädagogik der Kindheit, Freiburg i. Br., S. 43–54.
- Armut, Arbeitslosigkeit und Ausbildungslosigkeit von jungen Erwachsenen – anerkennungstheoretische Skizzen, in: Soziale Arbeit, 60. Jg., Heft 2, S. 56–60.

2010

- Arbeit, Prekarität und Anerkennung: Sozial-ethische Betrachtungen, in: Tobias Braune-Krickau/Stephan Ellinger (Hrsg.), Handbuch Diakonische Jugendarbeit, Neukirchen-Vluyn, S. 169–183.
- Hirnforschung und Anthropologie – Erziehungswissenschaftliche Implikationen und Interventionen, in: Axel Bohmeyer et al. (Hrsg.), Anthropologie und christliche Sozialethik. Theologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge, Münster, S. 99–111.
- Zur Einführung, in: Axel Bohmeyer et al. (Hrsg.), Anthropologie und christliche Sozialethik. Theologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge, Münster, S. 9–15 (zusammen mit Alexander Filipovic, Christoph Krauß und Werner Veith).
- Anthropologie und christliche Sozialethik. Theologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge, Münster

(hrsg. zusammen mit Alexander Filipovic, Christoph Krauß, Werner Veith)

- Soziale Herkunft und Hochschulstudium – diagnostische Bemerkungen und therapeutische Vorschläge, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bildungsgerechtigkeit in der Begabtenförderung, Berlin, S. 56–60.
- Ethische Deliberationsprozesse in der Organisation Krankenhaus – soziologische, moralpädagogische und bildungstheoretische Zugänge, in: Andreas Heller/Thomas Krobath (Hrsg.), Ethik organisieren. Handbuch der Organisationsethik, Freiburg i. Br., S. 789–805.
- Anerkennung und menschliche Natur – eine anthropologisch-naturrechtliche Verortung der Anerkennungstheorie, in: Christian Spieß (Hrsg.), Freiheit – Natur – Religion. Studien zur Sozialethik. Arno Anzenbacher zum 70. Geburtstag, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 347–367.

2009

- Bildung für junge Flüchtlinge – ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven, Bielefeld (zusammen mit Lothar Krappmann, Andreas Lob-Hüdepohl, Stefan Kurzke-Maasmeier).
- Das Menschenrecht auf Bildung – anthropologisch-pädagogische Zugänge, in: Lothar Krappmann/Andreas Lob-Hüdepohl/Axel Bohmeyer/Stefan Kurzke-Maasmeier (Hrsg.): Bildung für junge Flüchtlinge – ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven, Bielefeld, S. 113–122.
- Soziale Arbeit und Religion – sozialwissenschaftliche und anthropologische Spurensuchen in postsäkularer Gesellschaft, in: neue Praxis 05/2009, S. 329–340.
- Inklusion und Exklusion in systemtheoretischer Perspektive. Ausleuchtung eines soziologischen Theoriedesigns im Kontext des Erziehungssystems, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, 50. Band, S. 63–89.
- Homo oeconomicus und homo paedagogicus: Zu aktuellen anthropologisch-pädagogischen Diskursen in der Soziale Arbeit, in: Soziale Arbeit, 58. Jg., Heft 8, S. 308–312.
- Soziale Marktwirtschaft revisited: Lebenschancen ermöglichen Lebenslagen verbessern, in: Karl-Josef Laumann (Hrsg.): Würde – Teilhabe – Gerechtigkeit – Eine christlich-soziale Agenda für das 21. Jahrhundert, München, S. 179–189.

Vorträge

2011

- Auf dem Weg zu einem inklusiven Gemeinwesen – menschenrechtsethische Perspektiven, Erster Oberbayrischer Fachtag »Wege zur Inklusion« des Bezirkstages Oberbayern, München (03.03.).
- Bildungsteilhabe – Weg aus der Armut?, Tagung Kirche gegen Armut – mehr als gut gemeint, Evangelische Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Berlin (04.03.).
- Gesundheitsrationierung im Alter – ethische Reflexionen, 8. Gerontopsychiatrisches Symposium Ethik in der Altersmedizin im Sankt Joseph-Krankenhaus Berlin-Weißensee (04.05.).

Ethik der Anerkennung, Klausurtagung der Albert Schweitzer Stiftung, Berlin (20.05.).

Wen wählen wir? Berliner Politiker zu Glaube und Religion, Öffentliche Diskussion der Evangelischen Akademie Berlin (06.09.).

Altersrationierung im Gesundheitswesen – ethische Reflexionen. Medizin und Pflege im Konflikt zwischen Gerechtigkeit und dem guten Leben, Ethikforum der Alexianer Klinik Bosse Wittenberg (13.09.).

Für eine chancengerechte und solidarische Gesellschaft. Perspektiven christlicher Sozialethik, Eröffnungsvortrag zum Jahresprogramm der Kolpingsfamilie Verl, (16.09.).

Auf dem Weg zu einem inklusiven Gemeinwesen – menschenrechtsethische Perspektiven, Eröffnung des Akademischen Jahres 2011/2012 der Katholischen Hochschule Freiburg, Freiburg im Breisgau (06.10.).

Die Ordnungsprinzipien der christlichen Gesellschaftslehre – Fundament und Richtschnur politischen Handelns?. Seminar »Eiskalter Egoismus und/oder christliche Nächstenliebe« der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IGBCE), Kagel-Möllendorst (13.10.).

2010

Soziale Marktwirtschaft als zivilreligiöse Chiffre? Kommentar zum Referat von Hermann-Josef Große Kracht »Katholischer Sozialversicherungsstaat?«, Tagung der Ökumenischen Sozialinstitute »Wem gehört die Soziale Marktwirtschaft? Herkunft und Zukunft einer bundesrepublikanischen Erfolgsformel«, Münster (15.01.).

Kirchlich-caritative Arbeit in postsäkularer Gesellschaft, Caritasverband Frankfurt an der Oder, Frankfurt an der Oder (05.02.).

Willensfreiheit und Selbstbestimmung – wie frei ist der Wille?, Ethik-Forum der Alexianer im St. Hedwig-Krankenhaus, Berlin (07.05.).

Einführung in die Grundlinien der christlichen Sozialethik, Themenabend der CDU-Fraktion im Landtag Mecklenburg-Vorpommerns, Schwerin (18.05.).

Einführende Zugänge in eine Ethik der Anerkennung, Qualitätskonferenz der Albert Schweitzer Stiftung, Berlin (26.05.).

Kinder- und Jugendarmut – ethische Anmerkungen zur Debatte um gesellschaftliche Exklusion, Jahresfachtagung der LAG KJS BW »Wir müssen leider draußen bleiben – arme Mädchen und Jungen im Kinderland Baden-Württemberg«, Bad Herrenalb (22.07.).

Bildungsteilhabe – Wege aus der Armut? Jahresfachtagung der LAG KJS BW »Wir müssen leider draußen bleiben – Arme Mädchen und Jungen im Kinderland Baden-Württemberg«, Bad Herrenalb (22.07.).

Impulse einer anerkennungstheoretisch ausgerichteten Ethik der Befreiung, Symposium »Friedensethik im 20. Jahrhundert« an der Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg (07.09.).

Unterwegs zu einer Philosophie der Anerkennung. Ein Gespräch mit Axel Honneth, Akademieabend im Rahmen des Philosophischen Meisterkurses, Katholische Akademie des Bistums Hildesheim, Goslar (15.09.).

Ethik der Kommunikation – kommunikative Ethik im Krankenhaus, Besinnungstag des Krankenhauses Hedwigshöhe, Berlin (30.11.).

Willensfreiheit und Selbstbestimmung – wie frei ist der Wille? Ethik-Forum der Alexianer im St. Josef-Krankenhaus, Potsdam (22.09.).

Sterben und Tod aus christlicher Perspektive, 12. Berliner Hospizwoche, Berlin (22.10.).

Die Ordnungsprinzipien der christlichen Gesellschaftslehre – Fundament und Richtschnur politischen Handelns? Seminar »Eiskalter Egoismus und/oder christliche Nächstenliebe« der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IGBCE), Kagel-Möllendorst (05.11.).

Die vielen Gesichter der Armut – sozialwissenschaftliche Zugänge und sozialetische Bewertungen, Studententag der Abteilung Aus- und Weiterbildung des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg »Die vielen Gesichter der Armut als pastorale Herausforderung«, Bamberg (12.11.).

2009 (ab September)

Bedingungsloses Grundeinkommen und Menschenbild, Arbeitsgruppe Grundeinkommen des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin, Erzbischöfliches Ordinariat Berlin, Berlin (01.09.).

Widerstand gegen Rechtsextremismus als Christenpflicht, Vortrag und Teilnahme an der Podiumsdiskussion im Rahmen der Brackeler Kulturtag »Bunt statt Braun«, Sozialinstitut Kommende Dortmund, Dortmund (06.09.).

Ein neues Menschenbild? Hirnforschung und pädagogische Anthropologie, Forum Sozialethik, Dortmund (15.09.).

Der Diskurs um geschlechtergerechte Bildung – ein verkappter Essentialismus?, Jahrestagung »Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies« der Kommission Pädagogische Anthropologie der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Hildesheim (02.10.).

Die Ordnungsprinzipien der christlichen Gesellschaftslehre – Fundament und Richtschnur politischen Handelns?, Seminar »Eiskalter Egoismus und/oder christliche Nächstenliebe« der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IGBCE), Kagel-Möllendorst (02.11.).

Sabbatheiligung – Ladenöffnungszeiten – Konsumgesellschaft, Themenabend der Katholischen Hochschulgemeinde, Berlin (04.11.).

Herausforderungen für die katholische Jugendsozialarbeit in einer immer reicher und immer ärmer werdenden Gesellschaft. Jugendarmut und soziale Ausgrenzung aus christlich-sozial-ethischer Sicht, Jugendarmutskonferenz »Wege zur Inklusion benachteiligter junger Menschen«, Berlin (18.11.).

Ethik wird praktisch – politische Perspektiven angewandter Ethik, Fachtagung »Gesellschaftlicher Wandel« der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin (07.12.).



Julia A. Engels

geb. 1981 (Julia A. Glahn), 2001 bis 2008 Studium der Philosophie, Germanistik und Romanistik (M.A.); Januar 2009 bis Juni 2010 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Teilprojekts »Medizinethik« im Forschungsprojekt »Tod und toter Körper. Zur Veränderung des Umgangs mit dem Tod in der gegenwärtigen Gesellschaft« am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, RWTH Aachen; Juli 2010 bis Februar 2011 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie/LER, Universität Potsdam; seit Juni 2011 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am ICEP; Promotionsstipendiatin des Cusanuswerkes

Promotionsprojekt zum Thema »Das Transplantations-Trilemma und die Ethik des Tötungsverbots« an der Universität Potsdam (Prof. Dr. Ralf Stoecker)

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Sterben und Tod
- › Menschenwürde
- › Medizinethik
- › Ethikkommissionen
- › Forschungsethik in der Sozialen Arbeit

Mitgliedschaften

- › Gesellschaft für Analytische Philosophie (GAP)
- › Akademie für Ethik in der Medizin (AEM)

Publikationen

2011

Medizinethik – Sprung in eine andere Welt. Problemlösungen an einem gemeinsamen Tisch, in: Akademie für Ethik in der Medizin (Hrsg.): 25 Jahre Akademie für Ethik in der Medizin e.V., Göttingen, S. 29.

Grundbedingungen der therapeutischen Beziehung, in: Ralf Stoecker/Christian Neuhäuser/Marie-Luise Raters (Hrsg.): Handbuch Angewandte Ethik, Stuttgart, S. 397–402 (zusammen mit Urban Wiesing).

2010

Die Leiche als memento mori. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Tod und totem Körper, (= Todesbilder, 2), Frankfurt am Main (zusammen mit Dominik Groß und Brigitte Tag).

Times of Our Lives: Growing Up and Growing Old, Proceedings of the First Annual Conference on Growing Up/Growing Old, Oxford (zusammen mit Harry Blatterer).

Die Sektion in überregionalen Printmedien in Deutschland. Fragwürdige Darstellung der Dienstbarmachung der Leiche, in: Dominik Groß (Hrsg.): Die dienstbare Leiche: Der tote Körper als medizinische, soziokulturelle und ökonomische Ressource. Proceedings zum Kick-off-Workshop des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte der RWTH Aachen University, S. 126–129.

Verführerische Leichen. Reale und ästhetische Nekrophilie als besondere Form der Aneignung Toter«, in: Dominik Groß/Jasmin Grande (Hrsg.): Objekt Leiche: Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper, (= Todesbilder, 1), Frankfurt am Main, S. 495–515.

Die Manifestation des nationalsozialistischen Menschenbildes am Beispiel des Umgangs mit Leichnamen (1933–1945)«, in: Dominik Groß/Christoph Schweikardt (Hrsg.): Die Realität des Todes. Zum gegenwärtigen Wandel von Totenbildern und Erinnerungskulturen, (= Todesbilder, 3), Frankfurt am Main, S. 249–259.

Ob tot oder lebendig! Ein interaktionaler Menschenwürdebegriff, in: Dominik Groß/Julia Glahn/Brigitte Tag (Hrsg.): Die Leiche als memento mori. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Tod und totem Körper, (= Todesbilder, 2), Frankfurt am Main, S. 45–78.

De irrelevantie van de chronologische leeftijd, in: Joep Dohmen/Jan Baars: De kunst van het ouder worden. De grote filosofen over ouderdom, Amsterdam, S. 458–467.

Hinrichtung, in: Andreas Frewer/Daniel Schäfer/Héctor Wittwer (Hrsg.): Handbuch Sterben und Tod, Stuttgart, S. 346–351 (zusammen mit Dominik Groß und Christine Knust).

2009

Dignity of the Dead?, in: Nate Hinerman (Ed.), Re-Imaging Death and Dying. Proceedings of the Sixth Annual Conference on Death and Dying, Inter-Disciplinary Press, Oxford, 2009, pp. 33–43.

Vorträge

2011

Is pain only bad? On the ambiguous value of being in pain. Vortrag im Rahmen der 2. Global Conference »Making sense of: Pain«, Warschau (25.05.). Manuskript: <http://www.interdisciplinary.net/wp-content/uploads/2011/04/jglahnepaper.pdf>



Florian Kiuppis

geb. 1976, Diplom-Rehabilitationspädagoge und staatlich anerkannter Erzieher, April 2008–Dezember 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter des ICEP, Doktorand an der Abteilung Vergleichende Erziehungswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, Promotionsstipendiat des Evangelischen Studienwerks Villigst

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Historisch-vergleichende Bildungsforschung/Disability Studies
- › Konstruktion und Institutionalisierung von Paradigmenwechseln im Bildungsbereich
- › Klassifikationen der Weltgesundheitsorganisation
- › Öffentlichkeit und Behinderung/Sport und Behinderung

Mitgliedschaften

- › European Group of Organizational Studies (EGOS)
- › Comparative and International Education Society (CIES)

Publikationen

2011

Mer enn én vei til framtiden: Om ulike tolkninger av inkluderende opplæring [Mehr als ein Weg in die Zukunft: Unterschiedliche Interpretationen zu »inklusive« Pädagogik], in: Norsk Pedagogisk Tidsskrift 95 Nr. 2, S. 91–102 (Zeitschrift in norwegischer Sprache, peer reviewed).

Sport und Behinderung – die Herausforderung der UN-Behindertenrechtskonvention, in: Behinderung & Pastoral 16, S. 38–40 (zusammen mit Stefan Kurzke-Maasmeier).

2010

Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis (Einleitung), in: Evangelische Stiftung Alsterdorf/Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis, Hamburg, S. 25–35 (zusammen mit Stefan Kurzke-Maasmeier, Theodorus Maas und Claudia Ganten).

Zum Einfluss von Klassifikationen der Weltgesundheitsorganisation auf die sonderpädagogische Professionalität in Deutsch-

land und den USA, in: Sieglind Luise Ellger-Rüttgardt/Grit Wachtel (Hrsg.): Pädagogische Professionalität und Behinderung – Herausforderungen aus historischer, nationaler und internationaler Perspektive, Stuttgart, S. 139–148 (zusammen mit Justin J. W. Powell und Lisa Pfahl).

Dabeisein ist nicht alles – Zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, in: ICEP argumente 5/2010, S. 1–2.

2009

Zur Schönheit der Vielfalt – Neue Facetten des Diversity Managements von Hochschulen, in: Urs Strasser et. al. (Hrsg.): Ästhetisierung der Sonderpädagogik Bad Heilbrunn, S. 373–381.

Enabling Community – Gemeinwesen zur Inklusion befähigen: Elf Empfehlungen für innovatives Handeln in Kommunalpolitik, Verwaltung und Sozialer Arbeit – Positionspapier der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, Hamburg und Berlin (zusammen mit Stefan Kurzke-Maasmeier).

Vorträge

2011

Reassembling Inclusive Education: A Reconstruction of Translation processes. Jahreskonferenz der »Comparative and International Education Society« (CIES), Montréal (01. bis 05.05.).

Lost or Transformed in Translation? – Tracing shifts in Meaning of Inclusive Education after the World Conference on Special Needs Education. Jahreskonferenz der »European Group of Organizational Studies« (EGOS), Pre-Colloquium Paper Development Workshop, Göteborg (06. bis 09.07.).

2010

Education for All, and especially for some? On different Interpretations of 'Inclusive Education'. Jahreskonferenz der »Comparative and International Education Society« (CIES), Chicago (01. bis 05.03.).

Penetration of Education for All – The Emergence of Inclusive Quality Education. Jahreskonferenz des »World Council of Comparative Education Societies« (WCCES), Istanbul (14. bis 18.06.).

Inclusive Education – More or less than the Core of the Education for All agenda? Jahreskonferenz der »European Educational Research Association« (EERA), European Conference on Educational Research (ECER), Helsinki (25. bis 27.08.).

2009

On the Social Dimension and Reaffirmation of Higher Education as a Public Good. Jahreskonferenz der »Comparative and International Education Society« (CIES), Charleston (22. bis 26.03.).



Stefan Kurzke-Maasmeier

geb. 1976, Dipl. Soz.Arb., seit 2004 Gründungsmitglied und Wissenschaftlicher Mitarbeiter des ICEP, seit 2011 zudem Projektreferent im Paul Gerhardt Stift zu Berlin

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Ethik Sozialer Arbeit
- › Menschenwürde und Menschenrechte
- › Entwicklung sozialer Projekte

Mitgliedschaften

- › Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
- › Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge e.V.

Publikationen

2011

Die Zukunft der Sozialen Pflegeversicherung – sozialetische und gesundheitsökonomische Herausforderungen: zur Thematik des Bandes, in: Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland/Berliner Institut für christliche Ethik und Politik (Hrsg.): Gerechte Finanzierung der Pflegeversicherung. Freiburg, S. 7–18 (zusammen mit Axel Bohmeyer).

Sport und Behinderung – die Herausforderung der UN-Behindertenrechtskonvention, in: Behinderung & Pastoral 16, S. 38–40 (zusammen mit Florian Kiuppis).

2010

Von der Fürsorge zur Selbstbestimmung. Die UN-Behindertenrechtskonvention als Herausforderung für soziale Dienste, soziale Professionen und Gemeinwesen, in: Soziale Arbeit, 59. Jg., Heft Nr.1, S. 2–10.

Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis (Einleitung), in: Evangelische Stiftung Alsterdorf, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis, Hamburg, S. 25–35 (zusammen mit Florian Kiuppis, Theodorus Maas und Claudia Ganten).

Menschenrechtliche Implikationen einer Enabling Community – Sozialetische Grundsätze und professionelle Herausfor-

derungen, in: Evangelische Stiftung Alsterdorf; Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis, Hamburg, S. 56–66 (zusammen mit Andreas Lob-Hüdepohl).

Land Grabbing und das Menschenrecht auf Nahrung. Politisch-ethische Analysen und Handlungsempfehlungen, in: ICEP arbeitspapier 1/2010 (zusammen mit Wolfgang Schonecke M.Afr.).

2009

Enabling Community – Gemeinwesen zur Inklusion befähigen: Elf Empfehlungen für innovatives Handeln in Kommunalpolitik, Verwaltung und Sozialer Arbeit – Positionspapier der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, Hamburg und Berlin (zusammen mit Florian Kiuppis).

Vorträge

2011

Ethisches Monitoring. Bericht zur 2. Meilensteinkonferenz des Forschungs- und Entwicklungsprojekts SEVERAM, St. Josef-Krankenhaus Potsdam (03.03).

2010

Ethisches Monitoring. Bericht zur 1. Meilensteinkonferenz des Forschungs- und Entwicklungsprojekts SEVERAM, St. Josef-Krankenhaus Potsdam (04.03).

»Menschenrechtsethische Implikationen einer modernen Migrationspolitik«. Migrationsfachtagung 2010 der Caritasverbände der Region Nord/Ost: Migration – Menschenrechte – Realpolitik, Freiburg (15.03).



Andreas Lob-Hüdepohl

geb. 1961, Dr. theol., Gründungsmitglied des ICEP, seit 1996 Professor für Theologische Ethik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, vom 01.10.1997 bis 30.09.2009 Rektor der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, vom 01.10.2009 bis 30.09.2011 Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, seit dem 01.10.2011 im Forschungsfreisemester

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Ethik Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession
- › Heilpädagogische Ethik
- › Ethik des Sozialstaats
- › Theologische Ethik

Mitgliedschaften

- › Sprecher der Fachgruppe »Ethik und Soziale Arbeit« der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
- › Berufener wissenschaftlicher Sachverständiger im Kuratorium der Arbeitsstelle »Pastoral für Menschen mit Behinderung« der Deutschen Bischofskonferenz
- › Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie
- › Fachgutachter der Akkreditierungsagentur AHGPS
- › Internationale Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik
- › Societas ethica (Europäische Forschungsgesellschaft für Ethik)
- › Mitglied der Vollversammlung, des Hauptausschusses, der Gemeinsamen Konferenz DBK/ZdK sowie Vorsitzender adhoc-Arbeitsgruppe Patientenverfügung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken
- › Wissenschaftlicher Beirat der Katholischen Akademie in Berlin
- › Beirat des Deutschen Instituts für Community Organizing

Publikationen

2011

Inklusion als theologisch-ethische Grundnorm – auch für Armutsbekämpfung?, in: Johannes Eurich u.a. (Hrsg.): Kirche aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grund-

lagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde. Stuttgart, S. 158–174.

Art. Sinn, in: Volker Herrmann u.a. (Hrsg.): Theologie und Soziale Wirklichkeit. Grundbegriffe. Stuttgart, S. 239–246 (zusammen mit Michael Ebertz).

Nur moralisch – oder auch noch ethisch? Ethische Reflexionskompetenz als unabdingbares professionelles Werkzeug der Sozialen Arbeit, in: SozialAktuell Nr. 3, 43. Jg. (2011), S. 18–21.

Das Ethische und das Religiöse. Zum Selbstverständnis theologischer Ethik in gesellschaftspolitischen Diskursen, in: Bernhard Nacke (Hrsg.): Herausforderungen und Perspektiven. Katholische Fachhochschulen – Engagement für eine humane Gesellschaft. Erkelenz, S. 191–212 (Wiederabdruck von 2009/1).

Sexualität und Behinderung, in: Konrad Hilpert (Hrsg.): Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik (= Quaestiones disputatae 241). Freiburg/Brsg., S. 330–344.

Kirche werden im Sozialraum – Theologisch-ethische Thesen und Konkretionen am Fallbeispiel pastoral motivierten Community Organizing, in: epd-Dokumentation 39/2011, S. 20–26.

Aspekte des Lebensschutzes – Stichworte aus katholischer Perspektive, in: Peter Altmaier/Stefan Müller (Hrsg.): Das »C« ist für uns Programm. Die Würde des Menschen schützen: Vom Anfang des Lebens bis zu seinem Ende. Berlin, S. 15–22.

Leben ohne Erwerbsarbeit. Anmerkungen aus sozialetischer Sicht, in: thema jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung 2/2011, S. 10–12.

Den Geist nicht auslöschen und die Welt nicht freiwillig räumen. Ein Aufbruch in christlicher Zuversicht. Eine Einführung, in: ZdK (Hrsg.), Berichte und Dokumente 2010. Bonn, S. 137–143.

Inklusion – ein diakonaler Auftrag katholischer Schulen? Theologisch-ethische Erwägungen, in: Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule. 2/2011, S. 91–97.

Teilhabe durch Inklusion. Menschenrecht und Christenpflicht, in: Bundesverband Autismus Deutschland (Hrsg.): Inklusion von Menschen mit Autismus. Karlsruhe, S. 58–76.

Inklusive Kirche (= Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies, Bd.1). Stuttgart (zusammen mit Johannes Eurich).

Wissenschaftliche Reihe: Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies. Stuttgart 2011 ff. (zusammen mit Johannes Eurich).

2010

War da was? Die Shoah als Anfrage an unsere Ethik, in: KatBl 135, S. 15–21.

Recht und Ethik. Bemerkungen zu einem konstitutiven Wechselverhältnis in der Sozialen Arbeit, in: Blätter der Wohlfahrtspflege Jg. 157, S. 5–8.

Bildung, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept.

- Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 62–64.
- Arbeit, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 90–92.
- Migration, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 123–124.
- Aufenthaltsstatus, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 153–155.
- Straffälligkeit, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 179–181.
- Gesundheit, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 186–188.
- Überschuldung, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 224–226.
- Wohnungslosigkeit, sozialetische Perspektive, in: Christine Müller u.a. (Hrsg.): Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen. Berlin, S. 253–255.
- Familie, theologisch: Gabe – Aufgabe – Fragment, in: Elisabeth Bußmann (Hrsg.): Familien sind Europas Reichtum. Politische, sozialetische und pastorale Implikationen. Münster/Westf., S. 93–108 (Wiederabdruck von 10/2008).
- Vielfältige Teilhabe als Menschenrecht – ethische Grundlage inklusiver Praxis, in: Holger Wittig-Koppe/Fritz Bremer/Hartwig Hansen (Hrsg.): Teilhabe in Zeiten verschärfter Ausgrenzung? Kritische Beiträge zur Inklusionsdebatte. Neumünster, S. 13–21
- Community Organizing als Perspektive diakonischer Pastoral – Praktisch-theologische Anmerkungen, in: Eugen Baldas (Hrsg.): Community Organizing. Menschen gestalten ihren Sozialraum. Freiburg/Brsg., S. 113–122.
- Menschenrechtliche Implikationen einer Enabling Community – Sozialetische Grundsätze und professionelle Herausforderungen, in: Evangelische Stiftung Alsterdorf/Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community. Anstöße für Politik und soziale Praxis. Hamburg, S. 56–65 (zusammen mit Stefan Kurzke-Maasmeier).
- Pastoral in der Weite des politischen Raumes, in: Salzkörner 15.1, S. 4–5.
- Inklusive Pastoral. Theologisch-ethische Begründung einer Leitoption pastoralen Handelns, in: Unsere Seelsorge. Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster. Heft 3/2009, S. 4–7.
- Das Recht des Patienten auf Qualität und Sicherheit in der Chirurgie, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie 38 (2009), S. 114–116.
- Starkes Wir. Der kirchliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken, in: Herder Korrespondenz 63, S. 259–264.
- Widerstand gegen Rechtsextremismus – eine Christenpflicht. Klärungen und Argumente aus theologisch-ethischer Perspektive (zusammen mit Stefan Kurzke-Maasmeier und Andreas Lienkamp), in: ICEP arbeitspapiere 3/2009, 19 S.
- »Für Organspenden brauchen Kliniken mehr Unterstützung« – Round-Table-Gespräch zwischen Wolfgang Albert, Günter Kirste, Andreas Lob-Hüdepohl und Jochen Taupitz, in: Gesundheit und Gesellschaft 12, Heft 5, 26–32.
- Die normativen Grundlagen Sozialer Arbeit – (auch) ein Beitrag zur Public-Health-Ethik, in: Bundesgesundheitsblatt 52, S. 549–556.
- Bedrohtes Sterben. Zur Debatte um Patientenverfügungen, in: Stimmen der Zeit 227.Bd., S. 378–390.
- Menschenrechte in Illegalität?! Theologisch-ethische Anmerkungen zu einem neuzeitlichen Problem, in: Lothar Krappmann, Andreas Lob-Hüdepohl, Axel Bohmeyer und Stefan Kurzke-Maasmeier (Hrsg.): Bildung für junge Flüchtlinge – ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven (= Band 7 Forum Bildungsethik), Bielefeld, S. 123–132.
- Konfrontation mit den Fremden. Ethische Dimensionen heilpädagogischen Handelns. Thesen des Vortrags, in: BHP (Hrsg.): Heilpädagogik und das Fremde. Für Menschen MitMenschen. Tagungsbericht der 42. Bundesfachtagung November 2008, S. 67–72.
- Pfarrgemeinden können Solidarität unter Bürgern fördern, in: neue caritas 110 Jg. H. 6 (2009), S. 14–16 (zusammen mit Christiane Schraml).
- Autonomie und Soziale Menschenrechte in der Pflege, in: Elisabeth Fix/Stefan Kurzke-Maasmeier (Hrsg.): Das Menschenrecht auf gute Pflege – Selbstbestimmung und Teilhabe verwirklichen. Fachtagung des Deutschen Caritasverbands und des Berliner Instituts für christliche Ethik und Politik. Freiburg i. Brsg., S. 33–46.
- Teilhabe im Alter – ethische Optionen in der Assistenz älter werdender Menschen mit Behinderungen, in: Behinderung & Pastoral 12, S. 10–14.
- Der Patientenwille zählt – ihn zu ermitteln ist oft schwer, in: neue caritas 110, Heft 18 (2009), S. 24–26.
- Leben ohne Erwerbsarbeit. Anmerkungen aus sozialetischer Sicht, in: BAG KJS (Hrsg.): Jugendarmut. Materielle und soziale Exklusion junger Menschen in Deutschland. Ursachen, Er-

2009

Das Ethische und das Religiöse. Zum Selbstverständnis theologischer Ethik in gesellschaftspolitischen Diskursen, in: ICEP arbeitspapiere 2/2009, 12 S.

scheinungsformen und Auswirkungen auf die Lebenswelten Jugendlicher. = Aspekte Nr.66, Düsseldorf, S. 77–86.

Katholische Fachhochschulen für Sozialwesen. Vollzugsform diakonischer Kirche für Welt und Gesellschaft, in: Bernhard Nacke (Hrsg.): Orientierung und Innovation. Beiträge der Kirche für Staat und Gesellschaft. Freiburg/Brsg., S. 584–600.

Bildung für junge Flüchtlinge – ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven (= Band 7 Forum Bildungsethik), Bielefeld (zusammen mit Lothar Krappmann, Axel Bohmeyer und Stefan Kurzke-Maasmeier).

Vorträge

2011

Bedeutungen und Bedrohungen menschenwürdigen Sterbens. Ethische Erkundungen in schwierigem Terrain. Interdisziplinäres Symposium »Leben und Tod« der KU Eichstätt-Ingolstadt, Eichstätt (18.01.).

Nachhaltige Hochschule. Fachkonferenz des AK »Nachhaltige Hochschule« der HRK., Essen (03.03.).

Die Gabe und das Geben. Theologisch-ethische Grundlagen christlichen Fundraisings. Fachsymposium der Fundraising-Akademie Frankfurt/M., Freising (10.03.).

Teilhabe durch Teilgabe. Sozialethische Anmerkungen zur Begleitung bedrängter Jugendlicher. 10 Jahre »Bischöfliche Stiftung Gemeinsam für das Leben« des Bistums Hildesheim, Hildesheim (23.03.).

Patientenverfügungen als Herausforderung für Patienten und Ärzte aus christlicher Sicht. Theologisch-ethische Anmerkungen. 32. Workshop Medizinethik der Evangelischen und Katholischen Akademie in Berlin, Berlin (26.03.).

Menschenrechtsorientierte Soziale Arbeit zwischen Ethik und Ökonomie. Professionsethische Anmerkungen. Fachtagung »Soziale Arbeit rechtfertigen« der Katholischen Akademie Rottenburg-Stuttgart/Friedrich-Ebert-Stiftung-BaWü, Stuttgart (01.04.).

Die Gabe und das Geben. Theologisch-ethische Anmerkungen zum Stiften und den Stiftern. Bundesstiftertag des Bischöflichen Hilfswerks Missio', Frankfurt/Main (02.04.).

Kirche werden im Sozialraum. Theologisch-ethische Qualifizierungen aus katholischer Perspektive. Bundesfachtagung des Kirchenamtes der EKD, der Diakonischen Werkes des EKD und der Evangelischen Akademie zu Berlin, Berlin (07.04.).

Von der Behindertenhilfe zur Menschenrechtsassistenz. Festveranstaltung 20 Jahre »Op-de-Wiesch«, Hamburg (06.05.).

Grenzerfahrungen des Fundraisings. 4. Ökumeinischer Fundraisingtag Norddeutschlands, Hannover (07.05.).

Individual- und sozialethische Dimensionen der UN-BRK. Anmerkungen zur Wirkmacht soziokultureller Deutungsmuster. Wissenschaftliches Symposium Gedenkstätte Alt-Resse, Neubrandenburg (28.05.).

Von der Behindertenhilfe zur Menschenrechtsassistenz. Professionsethische Grundlagen und Fallbeispiele. Workshop Uni Luxembourg, Luxembourg (06.06.).

Anders sein schließt (nicht) aus. Mit der UN-Konvention auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft. Ringvorlesung Uni Luxembourg, Luxembourg (06.06.).

»Die Welt nicht freiwillig räumen!« 20 Jahre Diözesanrat im Bistum Dresden-Meißen (24.06.).

Aspekte des Lebensschutzes. Anmerkungen aus katholischer Sicht. Vortrag und Podiumsdiskussion Kongress der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Berlin (27.06.).

Gerechtigkeit – Nachhaltigkeit – Solidarität. Ethik lebensweltoorientierter Assistenz in der Gemeindepsychiatrie. Jahreskongress des Dachverbands Gemeindepsychiatrie in Deutschland, Leipzig (28.09.).

Wandel wohin? Anforderungen an die Behindertenhilfe und Gesellschaft aus dem Anspruch auf Inklusion. Eröffnungsvortrag Jahreskongress der Caritas-Behindertenhilfe-Psychiatrie (CBP) des DCV, Berlin (29.09.).

Teilhabe durch Inklusion – Menschenrecht und Christenpflicht. Sozialethische Anmerkungen zu einem Paradigmenwechsel in der »Behindertenhilfe«, 13. Bundeskongress Autismus-Deutschland e.V., Hamburg (07.10.).

Angewandte Ethik in der Sozialen Arbeit. Methodische Herausforderungen und didaktische Antworten. Hochschule für Soziale Arbeit, Olten/CH (18.10.).

Professionelle Sorgeethik. Anmerkungen zu Gegenstand, Kriterien und AkteurInnen einer Professionellen Ethik Sozialer Arbeit. Gastvorlesung Hochschule für Soziale Arbeit, Olten/CH (18.10.).

2010

unBehindert Leben und Glauben teilen. Kernaussagen des »Wort der deutschen Bischöfe zur Situation der Menschen mit Behinderungen« Vortrag und Podium der EAK Ethik (18.03.).

Finanzkrise – Krise der Werte? Workshop der CDA-Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Berlin (22.03.).

Universale Werte und Interkulturalität – ein Widerspruch? Anmerkungen aus theologisch-ethischer Sicht. KJF-Forschungswerkstatt, Augsburg (25.03.).

Keine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit? Drei theologisch-ethische Thesen. Workshop Caritas-Kongress des DCV, Berlin (15.04.).

Wieviel Kirche braucht Deutschland? Haupt-Podiumsveranstaltung 2. ÖKT, München (13.05.).

Patientenverfügungen – der Königsweg für das Sterben in Würde? Eröffnungsvortrag auf dem PHARMACON-Kongress 2010 der Deutschen Apothekerkammer, Meran (30.05.).

Der schreckliche Traum vom perfekten Menschen, Diakonie Kork (10.06.).

Widerstand gegen Rechtsextremismus – eine Christenpflicht? Hochschule für Wirtschaft und Recht, Berlin (17.06.).

Menschenwürde als Referenz professioneller Sozialer Dienste. AG »Menschenwürde« der deutschen Sektion Justitia et Pax, Berlin (22.07.).

Moral und Ethik in der Behindertenhilfe. Fachkonferenz/Fachmesse assista, Wels/Österreich (22.09.).

Kirche in ziviler Gesellschaft. Sozialethische Anmerkungen. Attache-Tagung der DBK/EKD, Chorin (23.10.).

Nachhaltigkeit – ein Ethik für Satte? Theologisch-ethische Anmerkungen zur Nachhaltigkeitsdiskussion. Eröffnungsvortrag der Umweltringvorlesung KU Eichstätt-Ingolstadt, Eichstätt (03.11.).

Den Geist nicht auslöschen und die Welt nicht freiwillig räumen: ein Aufbruch in christlicher Zuversicht. Impulsvortrag Zdk-VV, Bonn-Bad Godesberg (19.11.).

Menschwerdung im Sport – Stichworte zu sozialanthropologischen Sinn Dimensionen des Sports. Symposium »Behinderung und Sport«, BayArena Leverkusen (22.11.).

Spezifisch christlich? Caritas als Tatzeugnis. Caritas-Verband Südliches Hessen, Hofheim/Taunus (29.11.).

»Ist es verantwortbar, den Täter nicht zu bestrafen?« Zur moralischen Legitimität eines Grundsatzes des No-blame-Approach. 2. Nationalen No-blame-Approach-Konferenz, Bensberg (10.12.).

Inklusion – ein diakonischer Auftrag für katholische Schulen? Studientagung der DBK, Bad Honnef (17.12.).

2009 (ab Oktober)

Mittendrin statt nur dabei! Der pastorale Paradigmenwechsel von Normalisierung zur Inklusion. Heilpädagogische Hilfe, Osnabrück (28.10.).

Ethik Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession. Ansatz und Status einer Professionsethik. Bundeskongress der DVSG, Münster/Westf. (29.10.).

Wie verschieden darf's denn sein? Ethische Bemerkungen zum Diversity-Management in der beruflichen Integration von behinderten Menschen. Integrationsgespräche Norddeutschland, Hamburg (19.11.).

Soziale Manieren. Vertreterversammlung DiCV Trier, Trier (21.11.).

Ansatz Ethik Sozialer Arbeit. Jahreskongress DGSA, München (28.11.).



Anja Nachtigall

geb. 1973, M.A. Philosophie, seit Mai 2011 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im ICEP, im WS 2011/2012 Lehrbeauftragte für Anthropologie im Studiengang Heilpädagogik

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Entwicklung, Implementierung und Betreuung des Online-Portals und des Online-Journals »Ethik und Soziale Praxis«
- › Ethisches Monitoring im Projekt Sektorenübergreifende Versorgung älterer Menschen in Potsdam (SEVERAM)

Mitgliedschaften

- › Human Development and Capability Association (HDCA)



Christian Spieß

Geb. 1970, Dr. theol., seit April 2008 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Exzellenzcluster »Religion und Politik« der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mit dem Forschungsschwerpunkt »Gewaltverzicht religiöser Traditionen«, seit Oktober 2009 Gastprofessor für Theologische Ethik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Mitglied des ICEP, im November 2011 Ruf auf die Professur »Theologisch-ethische Grundlagen sozialprofessionellen Handelns« an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin.

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Anthropologie und Ethik sozialprofessionellen Handelns
- › Grundlagenfragen christlicher Sozialethik
- › Religionsfreiheit und Toleranz
- › Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert
- › Allokationsethik (insbesondere im Hinblick auf Gesundheits- und Pflegeleistungen).

Mitgliedschaften

- › Arbeitsgemeinschaft der katholischen Sozialethikerinnen und Sozialethiker des deutschsprachigen Raumes
- › Fachgruppe Ethik in der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
- › Netzwerk Soziale Theologie
- › Redaktionsbeirat der Zeitschrift »Ethik und Gesellschaft«
- › Herausgeberkreis der Reihe »Katholizismus zwischen Religionsfreiheit und Gewalt«

Publikationen

2011

Modelle des religiösen Pluralismus. Historische Beispiele – empirische Analysen – systematische Perspektiven, Paderborn (Hrsg. zusammen mit Karl Gabriel und Katja Winkler).

Respekt vor der Autonomie – Befähigung zum eigenen Leben – Anerkennung des Andersseins. Der Inklusionsbegriff aus ethischer Sicht, in: FORUMsozial Heft 1/2011, S. 11–16.

Digitale Mediengesellschaft – Nachhaltige Energieversorgung – Chancengerechte Gesellschaft. Drei aktuelle Impulspapiere

der Deutschen Bischofskonferenz, in: AMOSinternational 5 (2011) Heft 3, S. 45–52 (zusammen mit Axel Bohmeyer).

Die Katholische Kirche und das Faktum des Pluralismus. Zur Neupositionierung des Lehramtes in der Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae* des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Karl Gabriel/Christian Spieß/Katja Winkler (Hrsg.), Modelle des religiösen Pluralismus. Historische Beispiele – empirische Analysen – systematische Perspektiven, Paderborn, i.E.

2010

Freiheit – Natur – Religion. Studien zur Sozialethik (Festschrift zum 70. Geburtstag von Arno Anzenbacher), Paderborn.

Religionsfreiheit und Pluralismus. Entwicklungslinien eines katholischen Lernprozesses, Paderborn (hrsg. zusammen mit Karl Gabriel und Katja Winkler).

Religion – Gewalt – Terrorismus. Religionssoziologische und ethische Analysen, Paderborn (hrsg. zusammen mit Karl Gabriel und Katja Winkler).

Das »Minarettverbot« – Verletzung der Religionsfreiheit oder Toleranzverweigerung?, ICEP argumente 1/2010, S. 1–2.

Personale Freiheit und existentielle Zwecke: Anthropologie in Johannes Messners Naturrechtsethik, in: Werner Veith u. a. (Hrsg.), Anthropologie und christliche Sozialethik. Theologische, philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge, Münster, S. 163–178.

»My religion is of interest only to me«: Rawls und die Religion – Religionsfreiheit im politischen Liberalismus, in: Christian Spieß (Hrsg.), Freiheit – Natur – Religion. Studien zur Sozialethik (FS Anzenbacher), Paderborn, S. 513–532.

Terrorismus als Folge verweigerter Anerkennung? Rache als Reaktion auf kollektive Missachtungserfahrungen am Beispiel des Nordirlandkonflikts, in: Karl Gabriel/Christian Spieß/Katja Winkler (Hrsg.), Religion – Gewalt – Terrorismus. Religionssoziologische und ethische Analysen, Paderborn, S. 47–66.

2009

Religionsfreiheit und Toleranz, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 50, S. 225–248.

Freiheit und Sicherheit in der Transplantationsmedizin. Zur ethischen Bewertung finanzieller Anreize für Lebendniere spenden, in: Johannes Frühbauer u.a. (Hrsg.) Freiheit – Sicherheit – Risiko, Münster, S. 157–173.

Gewaltverzicht religiöser Traditionen. Der moderne Katholizismus im Spannungsfeld von Distinktion und Integration (zusammen mit Karl Gabriel und Katja Winkler), online unter <http://www.unimuenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/2010/08_2010/projektskizze_c11_august_2010.pdf> (Erstellungsdatum März 2009).

Vorträge

2011

Sozialethische Aspekte der Arbeitsbedingungen im Tourismus – Plädoyer für eine Kennzeichnungspflicht touristischer Produkte und Angebote, Statement und Podiumsdiskussion zum Thema »Urlaub auf Kosten anderer? Arbeits- und Lohnbedingungen im Tourismus« bei der Internationalen Tourismusbörse (ITB), Berlin (11.03.).

Was ist Eigentum? Wie und wozu ist es legitimiert? Und wem ist es warum verpflichtet?, Korreferat bei den Heppenheimer Tagen zur christlichen Gesellschaftsethik 2011 zum Thema »Ein Blick zurück nach vorn auf die großen Sozialenzykliken«, Haus am Maiberg, Heppenheim (20.05.).

Die Christliche Sozialethik in der heutigen Zeit?!, Vortrag und Diskussion bei der Jahrestagung des Stegerwald Bundes (CDA) im Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter (AZK), (30.05.).

Die »Vertafelung der Gesellschaft« als Phänomen der sozialverträglichen Abwicklung des deutschen Sozialmodells, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, Berlin (28.06.).

Die Tafelbewegung als Herausforderung für die Ethik Sozialer Arbeit, Referat und Diskussion beim Semesterwochenende der Studierenden der KHSB im Europäischen Begegnungszentrum Kolberg (15.10.).

Sozialer Kapitalismus: Die Gerechtigkeitssemantik in der Tradition des sozialen Katholizismus, Tagung des Exzellenzclusters »Religion und Politik« der Universität Münster zum Thema »Die religiöse Tiefengrammatik des Sozialen. Die Bedeutung der Religionsgemeinschaften für den normativen Hintergrund europäischer Wohlfahrtsstaatlichkeit«, Münster (08.12.).

2010

Die Haltung der katholischen Kirche zu Fragen der sexuellen Selbstbestimmung im Kontext der Entwicklungspolitik, Statement und Podiumsdiskussion beim Parlamentarischen Abend der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft und der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung sowie des Bayer-Schering-Konzerns, Berlin (21.03.).

„Social Return on Investment“ (SROI) als Methode zur Messung gesamtgesellschaftlichen Wirkungen von Investitionen – Vorstellung und ethische Beurteilung, Vortrag und Gespräch beim Beirat der PAX-Bank, Berlin (04.04.).

Religionsfreiheit als Menschenrecht und religiöse Toleranz, Hochschultag zum Thema »Menschenrechte« der Katholischen Fachhochschule Mainz (27.10.).

Wirtschaftskulturen – Wirtschaftsethik in der vielfältigen Moderne, Katholische Universität Linz (28.10.).

Christliche Sozialethik in der weltanschaulich pluralen Gesellschaft des säkularen Zeitalters, Statement und Gespräch mit Wissenschaftlichen Mitarbeitern des Parlamentarischen Betriebs in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin (08.12.).

2009 (ab September)

Die Semantik der Gerechtigkeit in der katholischen Tradition und ihre Bezüge zur europäischen Sozialstaatlichkeit, Exzellenzcluster »Religion und Politik« der Universität Münster (21.09.).

Die Kirche(n) und die Soziale Frage bis Rerum novarum, Vortrag im Rahmen eines Seminars der Konrad Adenauer Stiftung zum Thema »Geschichte der christlich-sozialen Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert: I. Christliche Kirchen, Politiker, Arbeitnehmervertretungen (1830-1914)« im Adam-Stegerwald-Haus Königswinter (09.10.).

Planung, Vorbereitung und Moderation des Symposiums »Natur und Normativität. Naturrecht und Begriff der Natur im interdisziplinären Diskurs« an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (16. bis 17.10.).

Planung, Vorbereitung und Moderation der Tagung »Terrorismus und Terrorismusbekämpfung. Analysen und sozial-ethische Beurteilungen« im Rahmen des Exzellenzcluster-Projekts »Gewaltverzicht religiöser Traditionen« in Münster (20. bis 21.11.).

Kooptierte Mitglieder



Andreas Lienkamp

geb. 1962, Dr. theol. habil., Gründungsmitglied des ICEP, seit dem Sommersemester 2011 Professor für Christliche Sozialwissenschaften am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

- › Sozialethik
- › Umweltethik, insbesondere Nachhaltigkeit sowie Klimawandel und Gerechtigkeit
- › Menschenwürde – Menschenrechte
- › Intergenerationelle Gerechtigkeit

Mitgliedschaften

- › Arbeitsgemeinschaft der Sozialethikerinnen und Sozialethiker des deutschsprachigen Raumes
- › Internationale Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik
- › Netzwerk Soziale Theologie
- › European Forum for the Study of Religion and the Environment
- › Sozialwissenschaftlicher Arbeitskreis der Kommende, Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn, Dortmund
- › Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
- › Ad-hoc-Arbeitsgruppe »Reform der Europäischen Gemeinsamen Agrarpolitik« des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bonn

Publikationen

2011

Der Schöpfung verpflichtet. Anregungen für einen nachhaltigen Umgang mit Energie. Ein Expertentext zu den ethischen Grundlagen einer nachhaltigen Energieversorgung. Mit einem Geleitwort von Erzbischof Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, Arbeitshilfen 245, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz),

Bonn 2011 (zusammen mit der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz [s. S. 10]).

2010

- Die Ungerechtigkeit des Klimawandels. Überlegungen aus der Perspektive einer christlichen Ethik der Nachhaltigkeit, in: Peter Klasvogt/Andreas Fisch (Hrsg.): Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät. Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung, Paderborn, S. 294–309
- Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit. Ein Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels, in: Eike Bohlken u. a. (Hrsg.): Kirche – Kernenergie – Klimawandel. Eine Stellungnahme mit Dokumenten Philosophie aktuell 9, Berlin, S. 15–66 (zusammen mit der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz).
- Forschung braucht Ethik. Soziale Arbeit muss bei der Gewinnung neuer Erkenntnisse besonders sensibel sein, in: Blätter der Wohlfahrtspflege. Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit 157, Nr. 1, S. 16–19.
- Widerstand gegen Rechtsextremismus – eine Christenpflicht. Eine Studie des Berliner Instituts für christliche Ethik und Politik, in: Gegen Vergessen – Für Demokratie 64/Mai, 20–21.
- Menschenrechte zukünftiger Generationen? In: fiph Journal, Forschungsinstitut für Philosophie Hannover (Hrsg.), Nr. 16/Oktober, S. 1–4.
- Das Prinzip Nachhaltigkeit. Zur Rettung des normativen Gehalts einer moralischen Kategorie, in: Erwägen Wissen Ethik 21, Nr. 4, S. 472–475.
- Klimawandel und Gerechtigkeit, in: Die neue Rolle der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Die Fachhochschulen in Wirtschaft und Gesellschaft – Hochschulen zwischen Tradition und Zukunft. Tagungsband der Konferenz der Fachbereichstage (KFBT), Berlin 2010, S. 124–125.

2009

Klimapolitik als Bewährungsort globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit, in: Heinrich Bedford-Strohm (Hrsg.): Und Gott sah, dass es gut war. Schöpfung und Endlichkeit im Zeitalter der Klimakatastrophe, Neukirchen-Vluyn, S. 85–105.

Widerstand gegen Rechtsextremismus – eine Christenpflicht. Eine Studie des Berliner Instituts für christliche Ethik und Politik, in: Salzkörner. Materialien für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft 16, Nr. 3, S. 7–8.

Zum Widerstand verpflichtet. Rechtsextremismus als Herausforderung für Christinnen und Christen, in: Herder Korrespondenz 63, Nr. 9, S. 477–480; engl. Übersetzung: Committed to Resistance. Right-wing Extremism as a Challenge for Christians (Übersetzung von P. Ernst Förster SJ), <http://www.con-spiration.de/texte/english/2009/lienkamp-e.html>.

Klimawandel und Gerechtigkeit, in: Dialogforum Bildung – Wissenschaft – Nachhaltigkeit. Praxisbeispiele aus Wissenschaft und Forschung. Beste Beispiele aus der Berliner Wissenschaftslandschaft zur Umsetzung der UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung«, hrsg. von der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen in Kooperation mit der Technischen Universität Berlin und mit Unterstützung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Berlin 2009, S. 51.

Vorträge**2011**

Der Klimawandel als Herausforderung der Kirchen. Jahrestagung des Sozialwissenschaftlichen Arbeitskreises des Erzbistums Paderborn in der Katholischen Akademie Schwerte (19.02.).

‘Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist’ (Dietrich Bonhoeffer). Theologisch-ethische Anstöße zum Thema ‘Pastorales Kerngeschäft’. Mülheimer Pastoralkonferenz in der Pfarrei St. Joseph, Mülheim/Ruhr (29.06.).

Ehrfurcht vor dem Leben – Lernen von Albert Schweitzer. Kanzelrede im Rahmen des Ökumenischen Hochschulgottdienstes, ausgerichtet von der Evangelischen Studierendengemeinde, der Katholischen Hochschulgemeinde, der Universität und der Hochschule Osnabrück sowie den Instituten für Katholische und Evangelische Theologie, Kirche St. Katharinen, Osnabrück (10.07.).

Klimawandel bekämpfen – Entwicklung ermöglichen. Ethische Orientierungen. Tagung »Global, aber gerecht«, veranstaltet von der Katholischen Akademie Trier, der Diözesanstelle Weltkirche sowie dem Katholikenrat des Bistums Trier, Katholischen Akademie Trier (03.09.).

Das Ende der grenzenlosen Ökonomisierung – Ethische Orientierungen. Statement im Rahmen des 15. Thüringer Runden Tisches »Bildung für nachhaltige Entwicklung« unter dem Thema »Die Zukunft hat begonnen – Thüringer Auftaktveranstaltung zum Weltgipfel Rio+20« mit Ministerpräsidentin

Christine Lieberknecht, Wirtschaftsminister Matthias Machnig u.a., veranstaltet von der Koordinationsstelle zur Umsetzung der UN-Dekade »Bildung für Nachhaltige Entwicklung« Thüringen und dem Beirat für Nachhaltige Entwicklung in Thüringen in Kooperation mit dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Kulturforum Haus Dacheröden, Erfurt (22.09.).

Körperlichkeit, Materialität und Ressourcenorientierung. Moderation des Themenblocks sowie des Round Table-Gesprächs mit Prof. Dr. Hermann Held, Dr. Franziska Koller und Dr. Michael Reder im Rahmen der Jubiläumstagung des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften »Ressourcen – Lebensqualität – Sinn. Gerechtigkeit für die Zukunft denken« (04.-06.10.) Franz-Hitze-Haus, Münster (04.10.).

Energiewende – aber wie? Schlossgespräch, veranstaltet vom Aktuellen Forum, der Volkshochschule und dem Alexander-Hegius-Gymnasium Ahaus mit der ehem. niedersächsischen Umweltministerin Monika Griefahn, Botschafterin der Firma EPEA, und der parl. Staatssekretärin im BMU Ursula Heinen-Esser MdB; Moderation: Jürgen Döschner, Wirtschaftsredakteur beim WDR (Hörfunk), Schloss Ahaus, Ahaus (11.10.).

2010

Klimawandel und Gerechtigkeit – Gibt es eine ethische Verpflichtung zum Handeln? »Null-Emissions-Landkreis«, Cochem-Zell (17.03.).

Klimawandel - Bewahrung der Schöpfung. Statement bei der gleichnamigen Podiumsdiskussion, veranstaltet vom ASG-Bildungsforum der Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik und Gesellschaftsbildung e.V., Maxhaus, Düsseldorf (18.03.).

Klimawandel als Herausforderung für die Kirche. Studientagung »Heiße Zeiten: Klimawandel und Gerechtigkeit – Anfragen und Herausforderungen in Bolivien und Deutschland« (18. bis 19.03.), Katholische Akademie Trier, Bischöfliches Hilfswerk Misereor und dem Diözesanverband des Katholischen Deutschen Frauenbundes (Veranstalter), Katholischen Akademie Trier (19.03.).

Der Klimawandel als ‘Zeichen der Zeit’ – Eine Relecture der Pastoralkonstitution des Konzils. Katholische Studierendengemeinde (KSG) Edith Stein, Berlin, und der Cusanusgruppe Berlin/Potsdam KSG, Berlin (22.04.).

Klimawandel und Gerechtigkeit – Gibt es eine ethische Verpflichtung zum Handeln? Ökumenischer Jahresempfang für Landtag und Landesregierung, ausgerichtet von den (Landes-) Bischöfen der Landeskirchen und Diözesen auf dem Gebiet des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg (01.06.).

Klimawandel und Gerechtigkeit. Verleihung des »Philosophischen Buchpreises 2010« des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover im Leibnizhaus Hannover (10.09.).

Theodor Steinbüchel (1888–1949) – Philosoph, Moraltheologe und Sozialethiker. Tagung »Katholische Theologie im Nationalsozialismus – Disziplinen und Personen: Moraltheologie und Katholische Sozialethik«, veranstaltet vom Institut für Historische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät

der Julius-Maximilians-Universität Würzburg in der Katholischen Akademie Domschule in Würzburg (19. bis 21.09.).
 Klimaschutz und Anpassung als Forderungen der Gerechtigkeit. Konferenz »Klimapolitik ist Zukunftspolitik«, veranstaltet vom Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt, im Hotel Maritim, Magdeburg (06.12.).

2009 (ab September)

Ansprüche noch nicht Gezeugter. Von der Generationengerechtigkeit zu den Rechten künftiger Menschen. ASG-Bildungsforum der Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik und Gesellschaftsbildung e.V., Maxhaus, Düsseldorf (18.09.).
 Forschung als Menschenrecht(sverletzung)? Kontroverse Thesen zur Forschungsethik, zus. mit Prof. Dr. Ingrid Miethe (EFH Darmstadt), im Rahmen der Jubiläumstagung der DGSA »Zwanzig Jahre Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit – Zwanzig Jahre Profilierung der Wissenschaft Sozialer Arbeit« (27.–28.11.) in der Hochschule München, München (28.11.).



Christof Mandry

geb. 1968, Dr. theol. habil., Gründungsmitglied des ICEP, Inhaber des Lehrstuhls für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt

Arbeitsschwerpunkte

- › Theologie und Kultur
- › Europa und Europäische Union
- › Katholizismus im 19. Jahrhundert
- › Grundfragen der theologischen Ethik
- › Grundlegung und Anwendungsdiskurse der Christlichen Sozialethik.

Mitgliedschaften

- › Internationale Vereinigung für Moralthologie und Sozialethik
- › Association des théologiens à l'étude de la morale (ATEM)
- › American Academy of Religion
- › Society of Christian Ethics
- › Akademie für Ethik in der Medizin
- › Societas Ethica
- › Guardini-Stiftung Berlin
- › Stellv. Leiter des Theologischen Forschungskollegs, Universität Erfurt
- › Mitglied im Forschungsnetzwerk »Theologie und Gabe«, Universität Erfurt.

Publikationen

2011

Bildungsverantwortung auf europäischer Ebene. Sozialethische Perspektiven und Probleme der Modellierung kooperativer Bildungsverantwortung in der europäischen Mehrebenenpolitik, in: Marianne Heimbach-Steins/Gerhard Kruij (Hrsg.): Kooperative Bildungsverantwortung: Sozialethische und pädagogische Perspektiven auf »Educational Governance«, Bielefeld, S. 243–259.

Pluralismus als Problem und Pluralismus als Wert. Überlegungen aus theologisch-ethischer Sicht, in: Christoph Bultmann/Jörg Rükpe/Sabine Schmolinsky (Hrsg.): Pluralismus

als Markenzeichen europäischer Religionsgeschichte? Münster (i. E.).

Werte und Religion im Europäischen Wertediskurs, in: Regina Polak (Hrsg.), *Zukunft. Werte. Europa. Die Europäische Wertestudie 1990–2010: Österreich im Vergleich*, Wien, S. 63–78.

Bildung und Erziehung, in: Ralf Stoecker/Christian Neuhäuser/Marie-Luise Raters (Hrsg.): *Handbuch Angewandte Ethik*, Stuttgart, S. 248–251.

Die Werte der Union – ein Weg zur Identifikation der Bürger mit der EU, in: Bernhard Kempen/Kolja Naumann (Hrsg.), *Das religiöse Erbe Europas. Beiträge einer Fachkonferenz der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz*, Bonn, S. 85–114.

Die Logik der Gegenseitigkeit und das Mehr der Liebe. Die Goldene Regel und ihre Grenzen, in: *rhs* 4/2011, S. 161–165.

2010

Sozialer Zusammenhalt in Europa. Sozialethische Grundlagen und Kriterien einer Kohärenzpolitik, in: Martin Dabrowski/Judith Wolf/Karlies Abmeier (Hrsg.), *Die EU-Erweiterung gerecht gestalten*, Paderborn, S. 11–33.

Zwischen Mobilisierungsinstrument und Verständigungsbrücke – Religion und Werte im Reformprozess der Europäischen Union, in: Jamal Malik (Hrsg.), *Mobilisierung von Religion in Europa*, Frankfurt/Main, S. 35–53.

Moralische Identität, Gabe und Anerkennung. Die Philosophie von Paul Ricœur und ihre Bedeutung für die theologische Ethik, in: Josef Schuster (Hrsg.), *Die Bedeutung der Philosophie für die Theologische Ethik*, Freiburg i.Ue./Freiburg i.Br., S. 281–294.

2009

Ricœurs Beitrag zur theologischen Ethik. Bausteine einer Rezeptionsgeschichte und systematische Überlegungen, in: Stefan Orth/Peter Reifenberg (Hrsg.), *Poetik des Glaubens. Paul Ricœur und die Theologie*, Freiburg i.Br./München, S. 117–140.

Die soziale Dimension der europäischen Integration. Geschichtlicher Überblick und sozialethische Eckpunkte, in *AMOSinternational* 3, Nr. 1, S. 8–14.

Gerechte Bildungschancen. Ethische Anforderungen an das deutsche Bildungssystem, in: Dietmar Mieth (Hrsg.), *Solidarität und Gerechtigkeit: Die Gesellschaft von morgen gestalten*, Kath. Bibelwerk, Stuttgart, S. 237–247.

Die Frage nach der Identität der Europäischen Union und die Religion(en), in: Jamal Malik/Jürgen Manemann (Hrsg.), *Religionsproduktivität in Europa. Markierungen im religiösen Feld*, Münster, S. 11–28.

Nachhall der Tagung. Fünf bildungsethische Akkorde, in: Marianne Heimbach-Steins/Gerhard Kruij/Axel Bernd Kunze (Hrsg.), *Bildung, Politik und Menschenrecht. Ein ethischer Diskurs*, Bielefeld, S. 185–189.

Instrument of mobilization or a bridge towards understanding? Religion and values in the reform process of the European Union, in: *Journal of Religion in Europe* 2, S. 257–284.

Bildung als Menschenrecht und als soziales Grundrecht. Einige Schlaglichter auf die ethische Diskussion in: Hans J. Münk/Michael Durst (Hrsg.), *Kirche, Theologie und Bildung (Theologische Berichte 32)*, Fribourg, S. 102–148.

Europa als Wertegemeinschaft. Eine theologisch-ethische Untersuchung zum politischen Selbstverständnis der Europäischen Union, *Denkart Europa*, Baden-Baden.

Vorträge

2011

Globale Wirtschaft – globale Ethik? ND KMB-Berlin, Berlin (20.02.).

Die Europa-Idee – noch aktuell? Veranstaltung des Thüringer Ministeriums für Arbeit, Wirtschaft und Technologie, Weimar (02.05.).

Autonomie der Ethik. Theologisch-Philosophische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt/Main (03.05.).

Das Proprium christianum in der Ethik. Theologisch-Philosophische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt/Main (10.05.).

Theologische Ethik in öffentlichen Diskursen einer pluralen Gesellschaft. Tagung des Theologischen Forschungskollegs Erfurt und der Kath.-Theologischen Fakultät der Karlsuniversität Prag »Diasporasituationen und Säkularisierungsprozesse in Tschechien und Deutschland«, Prag (24.06.).

The European Union: Structure, goals, and values. Summer School »Muslims in the West«, Erfurt (03.08.).

Pluralismus als ‚Wert‘. Chancen und Hindernisse aus theologisch-ethischer Sicht. Tagung »Theologische Ethik im Pluralismus der Internationalen Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik«, Freising (30.08.).

2010

Annual Meeting der Society of Christian Ethics: »Superabundance of the Gift and Ethic of Recognition: Contrast or Complementarity in Christian Ethics?« San José (USA) (09.01.).

Pluralismus als Problem und Pluralismus als Wert – eine theologisch-ethische Perspektive. Ringvorlesung »Pluralismus als Markenzeichen der europäischen Religionsgeschichte?« Erfurt (18.01.).

Vortrag an der Kath.-Theologischen Fakultät: »Kampf um Anerkennung oder Gabe? Der christliche Beitrag zum Denken des Sozialen« Erfurt (25.01.).

Vortrag »Präsente Religion«, Expertengespräch Erfurt-Tilburg zu Memorial Culture, Erfurt (29.01.).

Expertengespräch des Aktionsbündnis Sockelrente der Katholischen Verbände, »Der Versichertenkreis der Gesetzlichen Rentenversicherung aus sozialethischer Sicht«, Köln (23.03.).

DFG-Nachwuchsforscher-Netzwerk »Theologie und Gabe«, »Überfluss der Gabe und Ethik der Anerkennung in der christlichen Ethik: ein Ergänzungsverhältnis?« Erfurt (26.03.).

- Die Europäische Union – eine christliche Wertegemeinschaft? Vortrag und Arbeitsgruppe, Alumni-Treffen der Kath.-Theologischen Fakultät, Erfurt, (05.06.).
- Christliche Lebensführung als Thema der Theologischen Ethik. Institut Katholische Theologie, Bamberg (30.06.).
- Philosophie der Anerkennung und das Denken der Gabe. Vortrag, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt/Main (13.07.).
- Freedom of Religion and the State's Competence in Moral Education. Lessons from Catholic Liberalism (1830-1870). International Conference «Catholic Theological Ethics in the World Church: In the Currents of History: From Trent to the Future», Trient (25.07.).
- The European Union: Structure, Goals, Values. Values & Religions. The European Union as a 'Community of values'. Seminar und Vortrag, Summer School »Muslims in the West«, Erfurt (18.08.).
- Europa- eine christliche Wertegemeinschaft? 2. Tag der Gesellschaftswissenschaften des Thüringer Instituts für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, Weimar (25.09.).
- Bildungsverantwortung auf europäischer Ebene. Sozialethische Perspektiven und Probleme der Modellierung kooperativer Bildungsverantwortung zwischen national-gesellschaftlicher und europäischer Ebene. Fachtagung »Kooperative Bildungsverantwortung«, Mainz (07.10.).
- Damit Arbeit zum Segen und nicht zum Fluch wird. Lukas-Tag des Erzbistums Berlin, Berlin (23.10.).
- Gerechtigkeit und Solidarität in der Pflege. Fachtagung des ICEP mit des Verbands katholischer Altenhilfe in Deutschland e.V. (VKAD): »Gerechte Finanzierung der Pflege – wie muss Solidarität künftig organisiert werden?« Berlin (28.10.).
- Begegnung mit der Theologischen Fakultät Opole/Oppeln, Vortrag »Entwicklungen in der deutschen Moralthologie nach dem 2. Vatikanischen Konzil«, Erfurt, (30.10.).
- Kirche und Religion im politischen Wertediskurs. Vortrag und Podiumsteilnahme, Symposium »Wertetransformation in Europa?«, European Values Study, Institut für praktische Theologie, Universität Wien, Wien (04. bis 05.11.).
- Wertbindungen und Wertewandel aus christlich-ethischer Sicht. Statement und Podiumsteilnahme, Abendveranstaltung »Werte in einer sich verändernden Bundeswehr« des Zentrums für ethische Bildung in den Streitkräften (Zebis) und des Internationalen Forum Berufsethik für militärische Führungskräfte, Hamburg (10.11.).
- Theologie, Kultur und Ethik. Aufgaben und Denkwege der Theologie heute. Albertus-Magnus-Fest der Kath.-Theologischen Fakultät, Universität Erfurt, Erfurt (15.11.).
- Sozialer Zusammenhalt in der Europäischen Union: Ein sozialethischer Blick auf die Sozial- und Strukturpolitik der EU, Vortrag an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg, Fribourg (11.09.).
- Sozialer Zusammenhalt in Europa. Sozialethische Grundlagen und Kriterien einer Kohärenzpolitik. Tagung »Sozialethik konkret: Was hält Europa zusammen? Die Osterweiterung der Europäischen Union als sozialethische Herausforderung«, Akademie Wolfsburg, Akademie Franz Hitze Haus, Konrad-Adenauer-Stiftung, Mülheim/Ruhr (21. bis 22.09.).
- Der Wunsch nach Einheit und die Herausforderung durch den Pluralismus. Theologisch-ethische Überlegungen. Tagung »E Pluribus unum. Modelle der Vermittlung von Einheit und Vielheit in Theologie, politischer Philosophie, Literatur und Geschichte«, Fribourg (01. bis 02.10.).
- Gabe-Research Network zur Theologie der Gabe: Anerkennung und Gabe. Münster (31.10.).
- Rückblick von Veritatis Splendor auf die Theologische Ethik der Nachkonzilszeit und die Anstöße aus dem Konzil. Ringvorlesung der Kath.-Theologischen Fakultät zum 2. Vatikanischen Konzil, Erfurt (10.12.).

2009 (ab September)

- Moralische Identität, Gabe und Anerkennung. Die Philosophie von Paul Ricoeur und ihre Bedeutung für die theologische Ethik. Konferenz der Internationalen Vereinigung für Moralthologie und Sozialethik »Die Bedeutung der Philosophie für die Theologische Ethik« Frankfurt am Main (08.09.).



Christiane Schraml

geb. 1981, Dipl. Soz.Arb., kooptiertes Mitglied des ICEP, Promovendin der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg (Prof. Dr. Thomas Olk), Stipendiatin des Cusanuswerkes; seit August 2011 Projektmitarbeit als Community Organizerin bei »Wir sind da!« Bürgerplattform Wedding/Moabit

Mitgliedschaften

Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit

Publikationen

2011

Beteiligte – nicht Betroffene. Partizipation und Deliberation als Leitmotive ethischer Politikberatung, in: Philipp Hildmann/Katarina Weilert (Hrsg.): Ethische Politikberatung, Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., i.E. (Dezember 2011).

2010

Empirische und ethische Grundlagen der wissenschaftlichen Begleitforschung des Projekts »Broad-based Community Organizing«, in: Eugen Baldas (Hrsg.), Community Organizing. Menschen gestalten ihren Sozialraum, S. 88–112.
Community Organizing – ein Weg zur Enabling Community, in: Evangelische Stiftung Alsterdorf, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis. Hamburg 2010, S. 284–292 (zusammen mit Leo Penta und Sonya Winterberg).

2009

Praktische Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten, hrsg. Rektor der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, 2009 (zusammen mit Axel Bohmeyer und Andreas Lob-Hüdepohl).

ICEP in der Lehre

Herausgefordert: Kirchliche Soziale Arbeit

Die kirchlichen Wohlfahrtsverbände bewegen sich in einem schwierigen gesellschaftlichen Umfeld. Zwar sind die Kirchen in Deutschland nach dem Staat die größten Anbieter sozialer Leistungen und nehmen damit einen Auftrag wahr, der sich nicht auf den binnenkirchlichen Raum beschränkt. Doch Stichworte wie Säkularisierung, kirchlicher Grundauftrag, Positionsbestimmung, Profilierung und Wettbewerb deuten die Herausforderungen an, vor denen Caritas und Diakonie stehen. Im Rahmen von programmatischen Diskussionen, Leitbildebatten sowie im Zusammenhang von Leistungs- und Qualitätsbeschreibungen wird nach dem charakteristischen Profil dieser Einrichtungen gefragt. Mit wachsender Dringlichkeit stellt sich zudem die Frage nach Möglichkeiten, ausreichend qualifizierte Fach- und Führungskräfte zu gewinnen, die mit dem spezifischen Selbstverständnis kirchlicher Sozialer Arbeit vertraut sind.

Aus diesen Gründen hat die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) im Masterstudiengang Soziale Arbeit ein Wahlprofil Kirchliche Soziale Arbeit etabliert. In diesem Schwerpunkt können die Studierenden eine besondere Qualifikation für das sozialprofessionelle Handeln in kirchlichen Diensten und Einrichtungen erhalten. Insbesondere geht es darum, in einer postsäkularen Gesellschaft Sprachfähigkeit zu entwickeln, um so die spezifische Perspektive bzw. Eigenlogik kirchlicher Sozialer Arbeit angemessen vertreten und in Verhandlungen sowie für Konzept- und Strategieentwicklung in kirchlichen Einrichtungen fruchtbar zu machen.

Wahlprofil Kirchliche Sozialarbeit – ein Beitrag für gezielte Personalentwicklung

Das Masterstudium Soziale Arbeit mit dem Wahlprofil kirchliche Sozialarbeit ermöglicht Fachkräften, sich intensiv und umfassend mit professionellen Standards und Selbstverständnis kirchlicher Sozialer Arbeit auseinanderzusetzen und sich so für Steuerungs- und Leitungsaufgaben in kirchlichen Einrichtungen zu qualifizieren. Personalverantwortlichen in Verbänden und

Einrichtungen bieten wir mit diesem Masterstudiengang einen Baustein für die Umsetzung ihrer Personalentwicklungsstrategien. Die Erfahrungen im Studiengang zeigen, dass die im Rahmen eines tätigkeitsbegleitenden Studiengangs mögliche Verschränkung der Theorien kirchlicher Sozialer Arbeit mit einer arbeitsplatzbezogenen Projektarbeit in kirchlichen Einrichtungen zu nachhaltigen konzeptionellen Klärungen und vielfältigen innovativen Impulsen in der Praxis führt. Indem die Teilnehmenden wissenschaftliche Theorien auf die Anforderungen ihrer beruflichen Praxis in kirchlichen Einrichtungen beziehen, entstehen organisations- und realitätsbezogene Veränderungsimpulse. So entsteht jene Handlungssicherheit, die ein professionell verantworteter Umgang mit komplexen Fragestellungen benötigt. »Kirchliche Soziale Arbeit« steht dann nicht länger als Chiffre für unreflektierte Idealisierung oder »managementuntaugliches« Beiwerk sondern wird auf ihre tragfähigen Fundamente hin befragt. Theoretische Konzepte und berufsethische Prinzipien bleiben in diesem Lernarrangement nicht einfach abstrakte Leitoptionen beruflichen Handelns sondern werden auf ihre »Relevanz im Anwendungsfall« hin geprüft. So entsteht nachhaltige Handlungs- und Leitungskompetenz als Fundament für verantwortbare Haltungen und Strategien für die Weiterentwicklung kirchlicher Dienste und Einrichtungen.

Kirchliche Soziale Arbeit: im Spannungsfeld diakonischer Theologie, religionssoziologischer Diagnose und sozialpolitischer Einflussnahme

Die Inhalte des Wahlprofils passen sich in das Gesamtprogramm des Masterstudiengangs ein und lassen sich in drei Bereiche gliedern: Erstens in einen diakonietheologischen Bereich, zweitens in einen religionssoziologischen und sozialpolitischen Bereich und drittens in den Bereich »projektorientiertes Forschen«. In diesen drei Bereichen wird das Selbstverständnis Kirchlicher Sozialer Arbeit

»Verstehen und Gestalten, alte Gewissheiten durch offenes Denken ersetzen, Bekanntes vertiefen und Neues verstehen – damit wird das Fundament für eine engagierte Professionalität in sozialen Arbeitsfeldern gelegt.«

rekonstruiert, ihr Bedingungs-feld analysiert und in einem praktischen Anwendungsbeispiel erschlossen. Im Bereich Theologie der Diakonie geht es um die Aufarbeitung der theologischen, also der für die Tätigkeit in kirchlichen Handlungs-

feldern ureigenen Motive Sozialer Arbeit. Die Heilige Schrift bietet eine Vielzahl solcher Motive, die für Christen zunächst in der Botschaft Jesu und dem Wort von der Gottes- und Nächstenliebe kulminieren. Man hat deshalb die aus christlicher Motivation geleistete Fürsorgearbeit häufig mit dem Beispiel vom »Barmherzigen Samariter« begründet und erläutert, in dem der Helfende dem Bedürftigen zum Nächsten wird: »Geh und handle genauso!« Über dieses Grundmotiv christlicher Nächstenliebe hinaus werden weitere diakonietheologische Motive entwickelt, vorgestellt und kritisch-konstruktiv diskutiert – etwa die vorrangige Option für die Armen und der Begriff der Solidarität. Die Tragweite des Begriffs des Dienstes (diakonia) wird von den biblischen Ursprüngen – also von der Botschaft

Jesu und der Praxis in den frühen Gemeinden – bis zur Kirche der Gegenwart – zu deren »Grundvollzügen« Diakonie neben Liturgie und Verkündigung gezählt wird – nachverfolgt, aber auch überprüft. Denn in Zusammenhängen professionalisierter und sozialstaatlich mandatierter Sozialer Arbeit, muss der Begriff der Diakonie natürlich den heutigen Bedingungen angepasst bzw. sprachfähig gehalten werden.

An diesem Punkt setzt die sozialpolitische und religionssoziologische Reflexion kirchlicher Sozialer Arbeit ein. Historisch lässt sich zeigen, dass das deutsche Sozialmodell durch die zentrale Bedeutung der Akteure der Freien Wohlfahrtspflege gekennzeichnet ist. Sowohl im Hinblick auf die geschichtliche Entwicklung der Freien Wohlfahrtspflege als auch im Hinblick auf die gegenwärtige Erbringung sozialer Dienstleistungen prägt das sozialprofessionelle Handeln kirchlicher Träger, insbesondere der kirchlichen Wohlfahrtsverbände die Architektur des deutschen Sozialmodells. Die »intermediäre« Stellung der Wohlfahrtsverbände zwischen Staat, Markt und Gesellschaft fordert immer wieder die Vergewisserung über den eigenen Standpunkt. Im Wahlprofil Kirchliche Soziale Arbeit werden die Kirchlichen Wohlfahrtsverbände als Akteure der Zivilgesellschaft (so der Titel des entsprechenden Seminars) interpretiert, die zwar einerseits dem Druck von Markt, Staat und Gesellschaft ausgeliefert sind, andererseits aber in diesem Spannungsfeld auch besondere Energien für ihre Tätigkeit entwickeln können. Denn die intermediäre Verortung bedeutet ja auch, dass die Wohlfahrtsverbände gerade nicht ausschließlich Teil des Staates sind, nicht vollständig dem Wettbewerb des Marktes ausgeliefert sind und nicht ganz in bürgerschaftlichem Engagement aufgehen. Deshalb bieten sich Spielräume, die von den Wohlfahrtsverbänden als Akteure der Zivilgesellschaft ausgefüllt werden können. Für kirchliche Wohlfahrtsverbände ist diese Rolle freilich noch in einer zweiten Hinsicht interpretationsbedürftig:

Als weltanschaulich eindeutig gebundene Organisationen müssen sie sich auch der Frage stellen, welche Bedeutung diese weltanschauliche Bindung in einer pluralen, weltanschaulich gewissermaßen neutralen und grundsätzlich säkularen Verfassungsdemokratie – als deren Teil die Wohlfahrtsverbände ja agieren – haben kann und wie sie in der Praxis realisiert werden kann. Dazu müssen zwei Gesichtspunkte untersucht werden, nämlich zum einen, wie die Verbände sich

selbst als christliche Akteure sehen, und zum anderen, wie das Feld der »modernen Gesellschaft«, in dem die Verbände agieren, im Hinblick auf den Aspekt der Religion zu interpretieren ist. Zum ersten Gesichtspunkt haben sich beispielsweise die beiden Spitzenverbände Caritas und Diakonie in ihren Leitbildern eingehend geäußert. Zum zweiten Gesichtspunkt liegen

aktuell Interpretationsvorschläge in beträchtlicher Bandbreite vor, die von der These der »Wiederkehr der Religion« bis zum Festhalten an der überkommenen Säkularisierungsthese reichen. Einige dieser Thesen werden in dem Seminar Kirchliche karitative Arbeit in (post)säkularer Gesellschaft thematisiert. Welcher der Interpretationsvorschläge man auch immer den Vorzug geben mag, festzustehen scheint doch, dass die Frage nach der Religion in der Moderne gestellt wird und gestellt werden muss. Der schlichte Verweis auf das »Verschwinden der Religion« in der Moderne infolge der »Entzauberung der Welt« erscheint jedenfalls obsolet. Deshalb stellt gegenwärtig auch das Selbstverständnis kirchlicher karitativer Arbeit in der (post-)säkularen Konstellation in neuer Weise eine Herausforderung dar. Ergänzt werden diese Studieninhalte durch Angebote, die sich auf gegenwärtige Transformationsprozesse im Allgemeinen und deren Folgen für die Gestaltung des Sozialen im Besonderen beziehen, sowie durch einen Überblick über die normativen Grundlagen und Entwicklungen der Sozialpolitik im internationalen Vergleich (mit einem Schwerpunkt auf den religiösen Implikationen der verschiedenen Sozialmodelle, die in der vergleichenden Sozialstaatsforschung unterschieden werden).

Theorie-Praxis-Verknüpfung: Ausgangspunkt neuer Lernerfahrungen

Die Umsetzung von Handlungskonzepten Sozialer Arbeit in kirchlichen Kontexten ist mit drei Schwerpunkten Gegenstand des Studiums. Während es im ersten Schwerpunkt Handlungsarrangements in kirchlichen Handlungsfeldern um die Darstellung der Arbeitsweise kirchlicher Akteure Sozialer Arbeit geht (Verbandsstrukturen, Einrichtungen als Teil der verfassten Kirche, Strukturen und Rahmenbedingungen), werden im zweiten Schwerpunkt Wertgebundenes Leiten in kirchlichen Einrich-

tungen die normativen Vorgaben und deren Realisierungsmöglichkeiten diskutiert. Es geht um die Frage, wie die normative Grundorientierung eines christlichen Verbandes ihren Niederschlag in dessen sozialprofessioneller Praxis finden kann. Weil die Kirchen neben dem pastoralen vor allem durch ihre Wohlfahrtsverbände einen starken Zweig sozialarbeiterischen Handelns ausgebildet haben, wird im dritten Schwerpunkt Sozialpastorale Handlungskonzepte die Differenz von Pastoral und Sozialer Arbeit herausgearbeitet, aber auch mögliche

»Der Studienschwerpunkt KSA hat mir geholfen, vorhandene Meinungen, Ansprüche und Fragen zur Besonderheit kirchlicher Sozialarbeit zu strukturieren und kritisch zu hinterfragen und auf wissenschaftliche, insbesondere theologische Sicht zu fundieren. Engagierte Dozenten und Professoren und eine kleine Studiengruppe haben lebendige Lehrveranstaltungen möglich gemacht, die Lust auf »Mehr« machen.«
 Mechthild Gatter, Abteilungsleiterin Fachberatung und Sozialpolitik im Caritasverband für das Bistum Dresden-Meißen e.V., Masterstudium 2009–2011

Verbindungslinien zwischen beiden Aspekten erörtert.

Das Studium der Sozialen Arbeit steht – wohl mehr noch als viele andere Studiengänge – in der Spannung zwischen Theorie und Praxis. Der Masterstudiengang an der KHSB möchte die theoretische Expertise der Studierenden so ausbauen dass diese auf die komplexen Erfordernisse praktischen Handelns bezogen

werden kann, und hat dafür einen besonderen Studienbaustein entwickelt: Der Verknüpfung von Theorie und beruflicher Praxis dient das Modul Projektorientiertes Forschen, in dem die Möglichkeit besteht, ein eigenes Projekt über den Zeitraum von einem Jahr hinweg zu entwickeln, durchzuführen, zu evaluieren und zu präsentieren. Projektlernen anhand konkreter Herausforderungen sozialprofessioneller Praxis fördert reflexives Nachdenken, Abwägen von Alternativen, Hinterfragen von Meinungen sowie Organisationslernen als (Selbst-)Beobachtungslernen und fördert damit Urteilsfähigkeit und professionelle Handlungskompetenz. Diese enge Theorie-Praxis-Verknüpfung wird zum Ausgangspunkten neuer Lernerfahrungen.

Die dafür benötigten Kompetenzen werden am Beginn des Studiums in einem Modul Soziale Arbeit als forschende Praxis vermittelt, das von wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Praxisforschung über qualitative und quantitative Ansätze der Praxisforschung bis zu Konzepten und Instrumenten der Evaluation (Evaluationsforschung) reicht und auch die Forschungsethik mit einbezieht. Die ethische Reflexion sozialprofessionellen Handelns nimmt an der KHSB insgesamt eine wichtige, gewissermaßen fundierende Rolle ein und wird explizit in einer Lehrveranstaltung zum sozialprofessionellen Handeln im Kontext politischer Ethik, aber auch in einer gesonderten Auseinandersetzung mit den gegenwärtig bedeutenden Paradigmen der Inklusion und Integration im internationalen Diskurs aufgegriffen.

Personen, die sich für ein Studium der Sozialen Arbeit auf Masterniveau entscheiden, bzw. Personalentwickler, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ein solches Studium freistellen, haben besondere Erwartungen an das Studium. Diese beziehen sich oftmals auf eine intensivere Reflexion des Rollenverständnisses und Rollenbewusstsein sowie auf die Vermitt-

lung von Leitungskompetenzen. Diesen beiden Aspekten ist deshalb je ein Modul gewidmet: ein Modul zur Selbstreflexion im sozialprofessionellen Handeln mit Lehrveranstaltungen zur Bedeutung von Spiritualität und Habitus in der Sozialen Arbeit sowie zum Rollenverständnis im Kontext sozialberuflicher Professionalisierung; und ein Modul zu den Leitungsaufgaben, die aus sozialprofessioneller, ökonomischer bzw. betriebswirtschaftlicher, rechtlicher und ethischer Sicht thematisiert werden.

»Die Caritas braucht Mitarbeiter, leitende insbesondere, die ihre bewiesene Fachlichkeit mit christlichen Überzeugungen verbinden, um so Steuerungs- und Leitungsaufgaben in der kirchlichen Sozialarbeit übernehmen zu können. Die KHSB ist dabei unser Partner.«
 Franz Heinrich Fischler, Direktor des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V.

Ein gangbarer Weg: Führungskräfteentwicklung

Im Schwerpunkt Kirchliche Soziale Arbeit werden die professionellen Standards Sozialer Arbeit mit dem Selbstverständnis kirchlicher Einrichtungen und Verbände verknüpft. Dieses Wahlprofil ist also für Kirchliche Dienste und Einrichtungen attraktiv, die das spezifische Profil ihrer Einrichtungen konturieren wollen. Dem strategischen Management und Personalverantwortlichen kirchlicher Einrichtungen eröffnet sich eine Möglichkeit der gezielten Förderung von Mitarbeiter/innen, die in kirchlichen Einrichtungen und Verbänden Leitungsverantwortung innehaben oder diese anstreben. Das Angebot richtet sich aber ausdrücklich auch an Personen, die (noch) keine Verbindung zu kirchlichen Organisationen haben oder mit den christlichen Kirchen und ihren diakonischen Einrichtungen nicht verbunden sind. Denn: Kirchliche Soziale Arbeit braucht Protagonisten, die das Profil ihrer Einrichtungen schärfen und um Entwicklungschancen wissen. Der Studiengang an der KHSB eröffnet entsprechende Perspektiven.

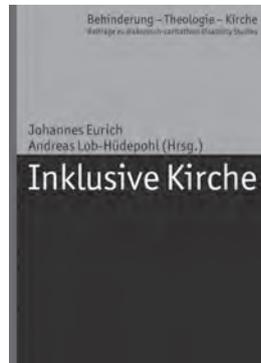
Prof. Dr. Axel Bohmeyer, Stefan Reinders und
 Prof. Dr. Christian Spieß



Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland, Berliner Institut für christliche Ethik und Politik (Hrsg.): Gerechte Finanzierung der Pflegeversicherung. Lambertus, Freiburg im Breisgau 2011, 64 Seiten, kartoniert, EUR 9,90/SFr 14,90, ISBN 978-3-7841-2054-6

Gerechte Finanzierung der Pflegeversicherung

Die zurückliegende Pflegereform hat die Fragen nach den strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen der sozialen Pflegeversicherung nur zum Teil beantwortet. Es bleibt nach wie vor unklar, ob und wie eine solidarische und paritätisch getragene Finanzierung auch langfristig zu realisieren ist. In diesem Band werden unterschiedliche Aspekte einer gerechten Gestaltung dieses Zweigs der sozialen Sicherung aus gesundheitsökonomischer und sozialetischer Perspektive beleuchtet. Mit Beiträgen von Aloys Prinz, Christof Mandry u.a.



Johannes Eurich, Andreas Lob-Hüdepohl: Inklusive Kirche (= Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies, Bd.1). Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2011, 264 Seiten, kartoniert, EUR 29,90, ISBN: 978-3-17-022028-7

Inklusive Kirche

Mit „Inklusive Kirche“ ist der erste Band der von Andreas Lob-Hüdepohl und Johannes Eurich herausgegebenen neuen Reihe „Behinderung – Theologie – Kirche“ im Kohlhammer –Verlag überschrieben, der exemplarisch das breite Themenspektrum caritativ-diakonischer Disability Studies entfaltet. Das soziale Phänomen „Behinderung“ ist eine Herausforderung für Theologie und Kirche und verlangt theologische Reflexionen. Dabei kann der christliche Glaube bisherige Praxis in Frage stellen und gedeutet werden als radikale Forderung nach Inklusion von Menschen mit somatischen und/oder seelischen Beeinträchtigungen. In etlichen kirchlichen Handlungsfeldern sammeln Christinnen und Christen bereits Erfahrungen mit inklusiver Praxis. Diese Erfahrungen nötigen in vielen Bereichen zur Neuausrichtung eingewohnter Handlungsmuster in Kirchengemeinden wie in kirchlichen Verbänden oder kirchlichen Einrichtungen der Behindertenhilfe.



Evangelische Stiftung Alsterdorf und Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis. Alsterdorf Verlag, Hamburg 2010, EUR 19,90, ISBN: 978-3-9810756-6-3.

Enabling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf und die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin haben durch den Kongress „Enabling Community – Gemeinsame Sache machen“ im Jahr 2009 und mit dem nun vorliegenden Band die Idee einer inklusiven und solidarischen Bürgergesellschaft entwickelt und vertieft. Wenn Akteure in Politik, Verwaltung und sozialer Praxis sich der Inklusion verschreiben, entwickeln sich befähigende Gemeinwesen (Enabling Communities), die wiederum ihre Mitglieder in die Lage versetzen, an der Realisierung von sozialer Inklusion mitzuwirken. Mit Beiträgen von: Wolfgang Thierse, Klaus Dörner, Andreas Hinz, Ottmar Fuchs, Martin Kronauer und viele andere Akteure aus Politik, Kirche, Selbsthilfe, Sozialunternehmen, Verbänden und Wissenschaft. Dieses Buch enthält Kurzfassungen der Texte in leichter Sprache – erstellt nach den Vorgaben von © European Easy-to-Read.



Florian Kiuppis, Stefan Kurzke-Maasmeier (Hrsg.): *Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention*. Stuttgart 2012 (= *Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies*, Bd.3). Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2012, 300 Seiten, ca. EUR 39,90, ISBN-10: 3170221566

Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention

Das Thema „Sport und Behinderung“ ist nicht neu. Neu aber sind jene Herausforderungen, die das „Übereinkommen über die Rechte der Menschen mit Behinderungen“ der Vereinten Nationen an sämtliche kollektive und individuelle Akteure des Sports stellt. Die UN-Behindertenrechtskonvention bedeutet für den Sport weitaus mehr als nur die Sicherstellung des Zugangs von Menschen mit Behinderungen zu Sportstätten und der Möglichkeit ihrer Teilnahme an sportlichen Aktivitäten. Vielmehr sieht sie vor, dass Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt und selbstbestimmt an den Breitensportlichen und sportverbandlichen Aktivitäten auf allen Ebenen teilhaben und ihr Mitspracherecht auch bei der Gestaltung von Sportpolitik und inklusiver Sportangebote geltend machen können. Das von Florian Kiuppis und Stefan Kurzke-Maasmeier herausgegebene Buch greift dieses Thema auf und beleuchtet es

zum einen aus dem Blickwinkel unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und zum anderen vor dem Hintergrund von Wirklichkeiten und Visionen in Politik und Praxisfeldern. Neben theoretischen Grundlagen sowie rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen, werden sportweltliche Handlungsräume und Bewährungsfelder in Politik, Kirche und Gesellschaft diskutiert.

Anfragen an das ICEP

Das ICEP und seine Mitarbeiter können im Rahmen der beschriebenen Themenschwerpunkte für Stellungnahmen, Expertisen, Vorträge und Referenten- und Beratungstätigkeiten angefragt werden. Bitte nehmen Sie Kontakt mit uns auf.

ICEP Newsletter

Das ICEP informiert in Form eines E-Mail-Newsletters regelmäßig über aktuelle Themen, Projekte, Veröffentlichungen und Veranstaltungen des ICEP und andere Neuigkeiten im Bereich der christlichen Sozialethik. Für Neuanmeldungen sowie für Änderungen der E-Mail-Adressen oder Abbestellungen des Newsletters senden Sie bitte eine E-Mail mit einem entsprechenden Hinweis an
› info@icep-berlin.de

Ethische Fallbesprechungen und Ethikkomitees in Einrichtungen des Gesundheitswesens

Der Nutzen zunehmender medizinischer Differenzierung und Intervention ist insbesondere mit Blick auf Lebenserwartung und Lebensqualität hochbetagter, pflegebedürftiger und sterbender Menschen oft schwierig zu bewerten. Moralische Problemlagen finden sich auch in ambulanten Settings oder in (teil-)stationären Einrichtungen der Pflege. Strukturelle Mängel können die Geltung fundamentaler Grundrechte von Pflegebedürftigen einschränken. Wie aber lassen sich die normativen Ziele einer guten pflegerischen Versorgung, nämlich Selbstbestimmung, körperlich-seelische Unversehrtheit sowie Möglichkeiten zur Information, Aufklärung und Kommunikation erreichen? Das ICEP bietet im Rahmen von Vorträgen und Workshops Beratung und Weiterbildung zur Implementierung ethischer Reflexionsformen in den Stationsalltag; es begleitet die Einrichtung von Ethikkomitees und Leitbildprozessen und unterstützt Rat suchende Personen in einer Konfliktsi-

tuation durch das Angebot einer interdisziplinären ethischen Fallbesprechung. Ziele des jeweiligen Angebots sind die Stärkung ethischer Urteilsfähigkeit, die Konkretisierung von Verantwortung und die Weiterentwicklung von Qualitätsmaßstäben und ethischen Leitlinien.

Online-Bibliografie »Ethik und Soziale Arbeit«

Das ICEP baut auf der Basis des wissenschaftlichen Literaturverwaltungsprogramms WinBW kontinuierlich eine Online-Bibliografie auf, die den Zugang zu Forschungsliteratur insbesondere in den Bereichen Ethik Sozialer Arbeit und Ethik der Heilpädagogik erleichtern soll. Die Online-Datenbank ist verbunden mit dem gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV). In der Literaturliteraturdatenbank befinden sich v. a. Artikel und andere unselbstständige Werke zu ethischen Fragen der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik sowie Richtlinien, Stellungnahmen oder Positionspapiere zu einschlägigen Themengebieten. Es handelt sich um eine Nachweis-Bibliographie. Dies bedeutet, dass zwar auf einen großen Teil, aber nicht auf alle nachgewiesenen Titel in der KHSB-Bibliothek, im ICEP-Bestand oder in Form von PDF-Dateien zugegriffen werden kann. Das ICEP ist sehr interessiert an einer Erweiterung des Datenbestands. Wir freuen uns über die Zusendung von Literaturhinweisen oder Bibliographien aus dem Themenfeld Ethik und Soziale Arbeit. Hinweise senden Sie bitte an
› info@icep-berlin.de

Impressum

ICEP · Berliner Institut für christliche Ethik und Politik
Geschäftsführer:
Prof. Dr. Axel Bohmeyer (V.i.S.d.P.)

Kontakt

Köpenicker Allee 39–57
10318 Berlin

Telefon +49 – (0)30 – 50 10 10–913
FAX +49 – (0)30 – 50 10 10–932
info@icep-berlin.de
www.icep-berlin.de

Layout & Satz

Norbert Poppe | transformhaus.de

Druck

Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
Printing HOUSE
Gedruckt auf Papier mit FSC Umweltsiegel

Bildnachweis

KHSB – Seite 3
Dirk Bleicker – Seite 4
SPD-Parteivorstand – Seite 13
Evangelische Sozialberatung Bottrop – Seite 17
djd deutsche Journalisten Dienste GmbH/
Ergo Direkt – Seite 19
[photocase.com/Chris Klug](http://photocase.com/ChrisKlug) – Seite 20
[photocase.com/Michelle Senn](http://photocase.com/MichelleSenn) – Seite 21
Fédération Equestre Internationale – Seite 22

Redaktionsschluss: 31.12.2011
